DER

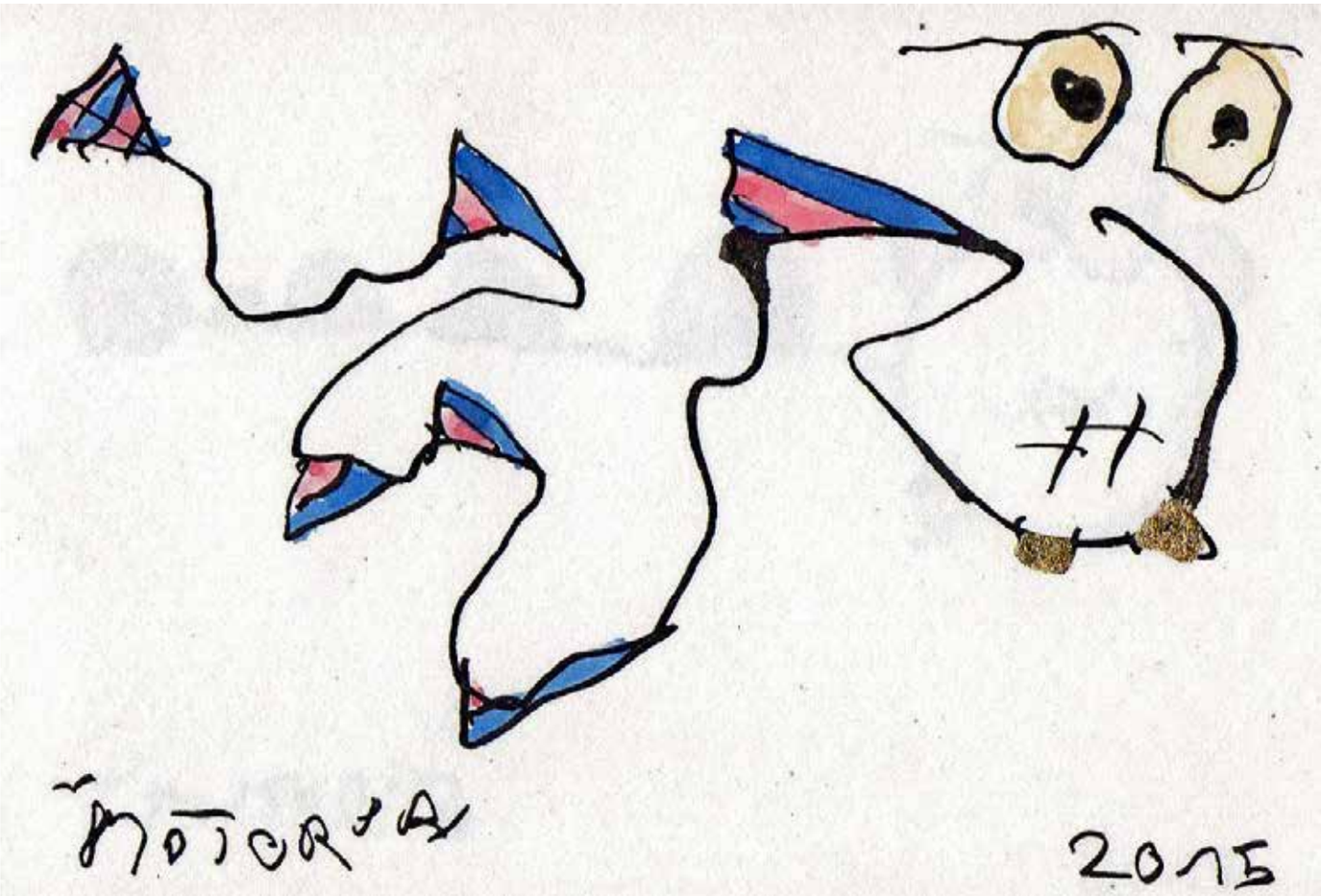
BIKINIFISCH

DAS MAGAZIN

No 1 Ausgabe 2016, erscheint viermal im Jahr in Zusammenarbeit mit dem Bikinifischmuseum Graz, Metahofgasse 17P, 8020 Graz.

INTERNATIONAL PREIS: 5.- Euro

Wir übertreiben das, was die anderen gerne so trieben!



DER BIKINIFISCH (C) MOTOR 2015

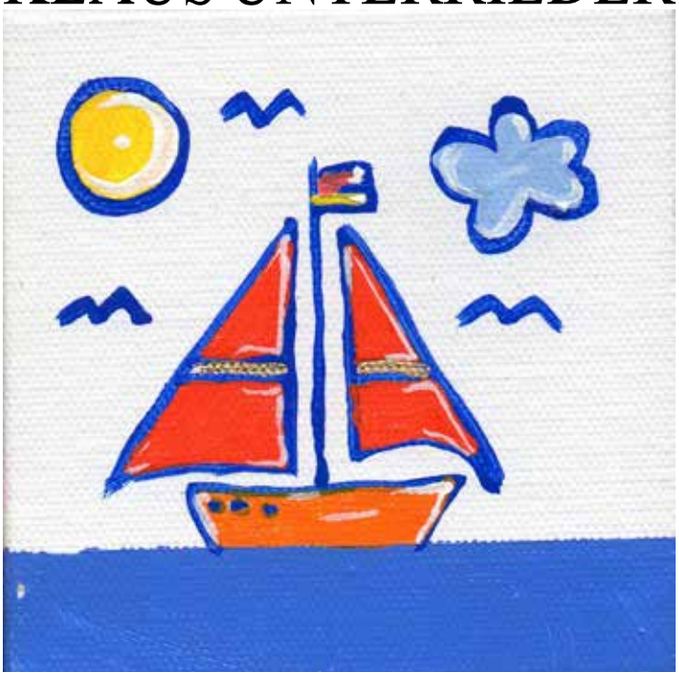
ÜBERTREIBEN UNTERTREIBEN AUSTREIBEN AUFTREIBEN EINTREIBEN ZUTREIBEN HINTER-TREIBEN ABTREIBEN VERTREIBEN BETREIBEN ANTREIBEN HERUMTREIBEN HINAUSTREIBEN ÜBERTREIBEN UNTERTREIBEN AUSTREIBEN AUFTREIBEN EINTREIBEN ZUTREIBEN

Impressum: Christian „MOTOR“ Polanšek, Metahofgasse 17 P , A – 8020 Graz +43 676 64 051 64, www.kulturinstitut-graz.com, kulturinstitut@gmx.at

INHALT

02 KLAUS UNTERRIEDER
07 WERNER POSCHARNIGG
08 ANDRE HAGEL
10 ANDREA WOLFMAYR
12 CHRISTIAN POLANŠEK
16 CHRISTIAN POLANŠEK
16 WERNER POSCHARNIGG
16 CHRISTINE GRAFFL
17 REINHARD SCHUCH
18 ANDREA WOLFMAYR
18 REINHARD SCHUCH
19 Fine Crime™ Festival
19 CHRISTIAN BACHHIESL
INGEBORG GARTLER
ANDREA NESSMANN
JÜRGEN TREMER
19 REINHARD KLEINDL
19 PAUL MARTIN
20 HARTMUT SCHNEDL
20 GÜNTER LEHOFER
20 ILONA MAYR-ZACH
20 MIRELLA KUCHLING
21 GÜNTER NEUWIRTH
21 JOE FISCHLER
21 BEATE MAXIAN
22 ROBERT PREIS
22 CONSTANZE DENNIG
22 KLAUS UNTERRIEDER
23 B.C. SCHILLER
23 HERBERT LIPSKY
23 BERND AICHNER
23 MANFRED BAUMANN
24 CLAUDIA ROSSBACHER
24 HERBERT DUTZLER

KLAUS UNTERRIEDER



ŽIŽEK ROMAN INHALTSANGABE

Krumau um 1920. Der junge tschechoslowakische Staat kämpft um seine Identität und gegen die allgegenwärtigen Geister der verflossenen Monarchie. In die fieberhaften Bestrebungen der jungen Republik, sich selbst eine gesetzliche Grundlage zu geben, platzen mehrere Aufsehen erregende Morde, die den Ermittlern zunächst unlösbar scheinende Rätsel aufgeben. Der ehemalige Spion, Händler mit Informationen und neurotische Einzelgänger Emmerich Zizek wird vorschnell verhaftet und vom Gericht zum Tode verurteilt. Einziger Haken: der Verurteilte ist unschuldig. In einem morbiden Amalgam aus staatspolitischen Interessen, persönlichen Eitelkeiten, ungebremsten Vorurteilen und der gnadenlos verrinnenden Zeit gilt es, nicht nur Zizeks Unschuld zu beweisen und so die Vollstreckung des Urteiles zu verhindern, sondern auch den wahren Täter zu überführen.

KLAUS UNTERRIEDER

ŽIŽEK

/Textauszug aus dem Roman Žižek - von Klaus Unterrieder/
12.

„….sagen Sie mir, wie handhaben wir den Moment, in dem wir uns im Geiste die lange Zeit zurückholen, vor der so vieles schon war, jede aufkeimende Erinnerung, jedes Bild, jede Szene, die vor dem Auge der Seele aufsteht, da heißt es, siebenundzwanzig Jahre sind seither vergangen, dreißig Jahre, einundzwanzig Jahre, zwölf...wie gehen wir mit uns selbst vor, die wir alles messen? Können Sie mir das sagen?“
Žižek hatte sich beim Reden darauf verlegt, im Zimmer in einer Tour auf und ab zu gehen. Der Kommissar hingegen saß auf seinem Stuhl und starrte auf seinen Gast, der zeitig am Morgen freiwillig ins Polizeigebäude gekommen war. „Sagen Sie mir“, wiederholte er leicht erregt, „wie gehen wir mit uns selbst vor? Wie sollen wir mit uns vorgehen? Wir haben nur eine einzige Richtung im Leben, alles andere ist Mumpitz.“
Die Sätze, welche er sprach, bekamen plötzlich einen rötlichen Ton, der sich fortpflanzte hinter die Stirn des Kommissars. Dann begann er zu schweigen. Nach endloser Zeit, in der sie einander anstarrten, hob Žižek die linke Hand und nestelte mit den Fingern an den beiden Knöpfen der rechten Manschette. Er krempelte den Ärmel auf bis knapp unter den knochigen Ellenbogen, legte seinen Unterarm seitlich auf den Tisch, damit Hölderlyngk es gut sehen konnte. Auf der Unterseite des knochigen Armes, etwa fünfzehn Zentimeter oberhalb des Handgelenkes, prangte ein tätowierter blauer Kreis von etwa zweieinhalb Zentimetern Durchmesser auf weißer Haut.
„Ich habe lange überlegt, was es werden soll“, hob Žižek neuerlich an. Seine Stimme war unendlich leise geworden. „Ich habe lange überlegt, was es werden soll – ein Strich oder ein Kreis. – Und das ist es dann geworden. Wenn Sie jetzt die falsche Frage stellen, erkläre ich dieses Gespräch für beendet.
„Und wenn ich die richtige Frage stelle?“
„Dann erzähle ich Ihnen, was Sie wissen wollen.“
Jenseits der blank geputzten Scheiben des Fensters hinter den ärarischen Topfpflanzen Pums verwandelte sich der Tag binnen Sekunden in diffuses Dämmerlicht, in dem man nicht erkennen mochte, wer hier im Begriffe war, wen zu besiegen; der Tag die Nacht oder die Nacht den Tag. Das Mysterium der Himmelsrichtungen war dem Kommissar stets ein Rätsel geblieben. Die meisten Menschen vermögen mit Bestimmtheit zu sagen, wo Osten und wo Westen liegt. Aber können sie das wirklich? Hölderlyngk bezweifelte, ob es mehr war, als das zitieren einer vorgegebenen Regel, auf welche die Menschheit sich geeinigt hatte, wo das eine anzufangen und das andere zu enden hatte.
„Es ist gleichgültig.“
„Was ist gleichgültig?“
„Welche Frage ich Ihnen stelle.“
Das Rot auf Höderlyngks Stirn war wieder verblasst. Er stand auf, ging die paar Schritte zur Tür und drehte das elektrische Licht an. Von der Tür her ertönte zugleich ein kurzes Klopfen, dann betrat Pum den Raum, den Blick voller Fragen. Der Kommissar bedeutete ihm mit einer Geste, sich ebenfalls zu setzen, aber den Mund zu halten. Žižeks entblößter Unterarm lag immer noch auf dem Tisch, Pum hatte sich an seinen Schreibtisch zurückgezogen und blätterte in einer Akte.
„Glauben Sie ernsthaft, dass Sie in der Lage sind, uns hier ein Geschäft vorzuschlagen?“, platzte Pum heraus. Er hatte sich in seinem Sessel vorgebeugt, seine Stirn lag in Falten. Hölderlyngk tat eine beschwichtigende Geste, die Pum bewog, sich wortlos wieder zurück zu lehnen.
„Ich bin freiwillig hier, meine Herren“, fuhr Žižek fort. „Bitte vergessen Sie das nicht. Sie sind unerlaubt in mein Haus eingedrungen…“
„Das ist nicht Ihr Haus“, fiel ihm Pum erneut heftig ins Wort.
„Das bedeutet keineswegs, dass ich mich dort nicht aufhalten darf“, entgegnete Žižek ruhig. „So einfach ist das, aber Sie hingegen hatten kein Recht, dort mit Ihren Leuten einzudringen.“
„Wir haben einen Mord aufzuklären…“
„Einen Mord, von dem Sie nicht einmal wissen, ob es überhaupt einer gewesen ist. Außerdem habe ich mit dieser Sache nichts zu tun.“
„Mit welcher Sache?“ Pums Frage verriet einen lauernden Unterton. Žižek blieb stehen und starrte auf den Inspektor ohne ein Wort zu sagen.
„Ihre komische Reaktion ist auch eine Antwort“, brummte Pum grantig.
Hölderlyngk konnte ebenfalls schweigen, wenn ihm danach war, stundelang, sobald er es für angebracht hielt. Die Anwesenheit des seltsamen Gastes schien ihn allerdings zu amüsieren. Er beobachtete ihn und wartete. Žižek hatte einen unerwarteten Zug getan, aber nicht damit gerechnet, dass der Kommissar so reagieren würde, und nun wusste er nicht, warum. Sein freiwilliges Erscheinen hatte den beiden Polizisten den Wind aus den Segeln genommen, das war ihm wohl klar, und er würde – sobald es ihm passte – einfach aufstehen, den Raum und das Präsidium verlassen und hinausgehen in die herein brechende Nacht, wo die Geister der Ereignisse auf ihn warteten. Wohin er sich wenden würde, wusste er selbst noch nicht. Seit der Entdeckung des Turms in der alten Ruine durch die Polizei schienen seine Tage dort gezählt.
„Also? Was wollen Sie mich fragen?“

KLAUS UNTERRIEDER

In Hölderlyngks Gehirn überschlugen sich die Gedanken. Warum saß dieser Mann hier und warum spielte er dieses Spiel? Seine Beschwerde über die Durchsuchung seiner Wohnung hatte er eher beiläufig eingestreut, als sei ihm das gar nicht so wichtig. Er schien sich so absolut sicher zu fühlen. War dies das Handeln eines Unschuldigen? Oder war er lediglich unglaublich frech. Und weshalb wollte er unbedingt, dass der Kommissar ihm irgendeine eine Frage stellte?
Žižek hatte seine Wanderung durch das Zimmer wieder aufgenommen.
„Sie halten uns hier von der Arbeit ab“, sagte Hölderlyngk trocken und unvermutet. „Wenn Sie etwas zu sagen haben, dann sagen Sie es. Wenn nicht, dann gehen Sie. Wir haben keine Fragen an sie – im Moment.“ Pum wollte protestieren, doch unter einem strengen Seitenblick des Kommissars zwang er sich abermals, den Mund zu halten.
„Dann danke ich Ihnen für das Gespräch, meine Herren“, antwortete Žižek, machte auf dem Absatz kehrt und verließ das Büro.
„Er hat nicht einmal gefragt, ob er das Geld wieder haben kann, das wir in seinem Kasten gefunden haben“, echauffierte sich Pum. „Das ist doch nicht normal.“
„Es interessiert ihn nicht, Herr Kollege, so einfach ist das, es interessiert ihn nicht…“
„ Da hat einer in einem Schrank gestapelt ein paar Millionen Kronen, das Geld wird – ohne richterlichen Beschluss – beschlagnahmt, und es interessiert ihn nicht, wann und ob überhaupt er es wieder haben kann?!“
„Haben Sie sich angeschaut wie er aussieht? Der Anzug mag wohl zwanzig Jahre alt sein und das Hemd stammt vermutlich noch von seinem Vater, so abgewetzt ist er Kragen.“ Pum schüttelte ungläubig den Kopf.
„Wir können ihm gar nichts nachweisen.“
„Worum geht es hier eigentlich? Lassen Sie uns einmal die Sachlage zusammenfassen“, räusperte sich Hölderlyngk und trat an die Wandtafel, wo sich immer noch die Skizzen des Doktors befanden.
„Löschen Sie das hier weg“, befahl er dem Inspektor, ergriff ein Stück Kreide und wartete, bis die Tafel schwarz und sauber war.
„Also: Ich werde hier her versetzt, um einen Mordfall aufzuklären und stelle fest, dass es noch gar keinen Mord gibt. Sie begegnen auf der Landstraße diesem Žižek , der sie nach dem Weg zu einem Haus fragt, in dem er wenig später seltsam präparierte Leichteile findet, mit denen er vorgibt, nichts zu tun zu haben. Žižek erscheint uns – aufgrund seiner Polizeiakte, höchst verdächtig, wir durchsuchen sein Haus und finden eine große Zahl an medizinischen Präparaten, Körperteilen, die für die Forschung zugerichtet und aufbewahrt wurden. Im Schrank eines Zimmers entdecken wir eine große Geldsumme sowie ein Buch, in dem er penible Aufzeichnungen über Geschäfte führt, Zahlenkolonnen und Abkürzungen, aus denen wir nicht schlau werden…“
„Äußerst verdächtig, und ich verstehe nicht, warum wir ihn haben gehen lassen“, warf der Inspektor ein.
„…eben nicht. Es ist nicht verdächtig. Schauen Sie, wir wissen, dass er in diesem…dieser Ruine gerade einmal dieses eine Turmzimmer und eine angrenzende Schlafkammer benutzt hat, von der es keine brauchbare Verbindung zu dem Saal mit den Präparaten gibt. Alles bestätigt, dass er davon nichts gewusst haben kann. Er hat sich dort einfach eingenistet, einen Unterschlupf gesucht wie viele nach dem Krieg das irgendwo in verlassenen Häusern gemacht haben.“
„Aber es gibt da einen Durchgang…“
„Ja, aber dieser Durchgang war – zugegebenermaßen notdürftig – vermauert und durch Möbel verstellt. Wir hätten diese Sammlung an Präparaten niemals gefunden, wären wir nicht über die Terrasse dort eingedrungen…“
„Ich weiß nicht“, antwortete Pum kopfschüttelnd und trommelte mit den Fingern auf die Tischplatte. „Dieser Mensch ist ein gerissener Hund, das geht aus seiner Akte hervor…“. Pum schlug mit der flachen Hand auf das verschnürte Konvolut, das vor Hölderlyngk auf dem Tisch lag.
„Ich halte ihn nicht für einen Mörder.“
„Zuerst müssen wir das Rätsel um die Leiche lösen, müssen feststellen, wer sie ist, und warum sie auf so eigenartige Weise ums Leben kam und was mit ihr passiert ist.“
„Der Täter hat sie langsam und fachmännisch ausbluten lassen“, das hat Doktor Roszenich bestätigt.“
„Aber warum? Um das Opfer zu quälen? Jemand, der langsam verblutet, ohne Verletzungen, ohne Schmerzen, der wird sehr bald schwach und bewusstlos, aber man kann nicht sagen, dass er besondere Qualen leidet, überhaupt, wenn er nicht weiß, dass er sterben muss.“
„Die Lösung liegt in der Identität dieser Frau.“
„Das hatten wir schon, ja, aber wie sollen wir diese Identität feststellen, nachdem wir nicht einmal wissen, wie sie ausgeschaut hat?“
„Roszenich arbeitet daran, er ist ein guter Arzt und hat Ideen. Warten wir’s ab.“
„Und was machen wir jetzt?“
„Wir gehen noch einmal in dieses Haus“, entschied Hölderlyngk.
„Wir dürfen das nicht.“
„Žižek wird nicht mehr dort sein, er wird sich eine andere Bleibe suchen. Außerdem handelt es sich nachgewiesener Maßen um eine Sammlung von älteren Präparaten und nicht um das Gruselkabinett eines Serienmörders….“
„Trotzdem falsch, dass wir ihn laufen lassen.“
„Gemach, gemach, Pum, wir kriegen den Mörder, verlassen Sie sich drauf.“

KLAUSUNTERRIEDER

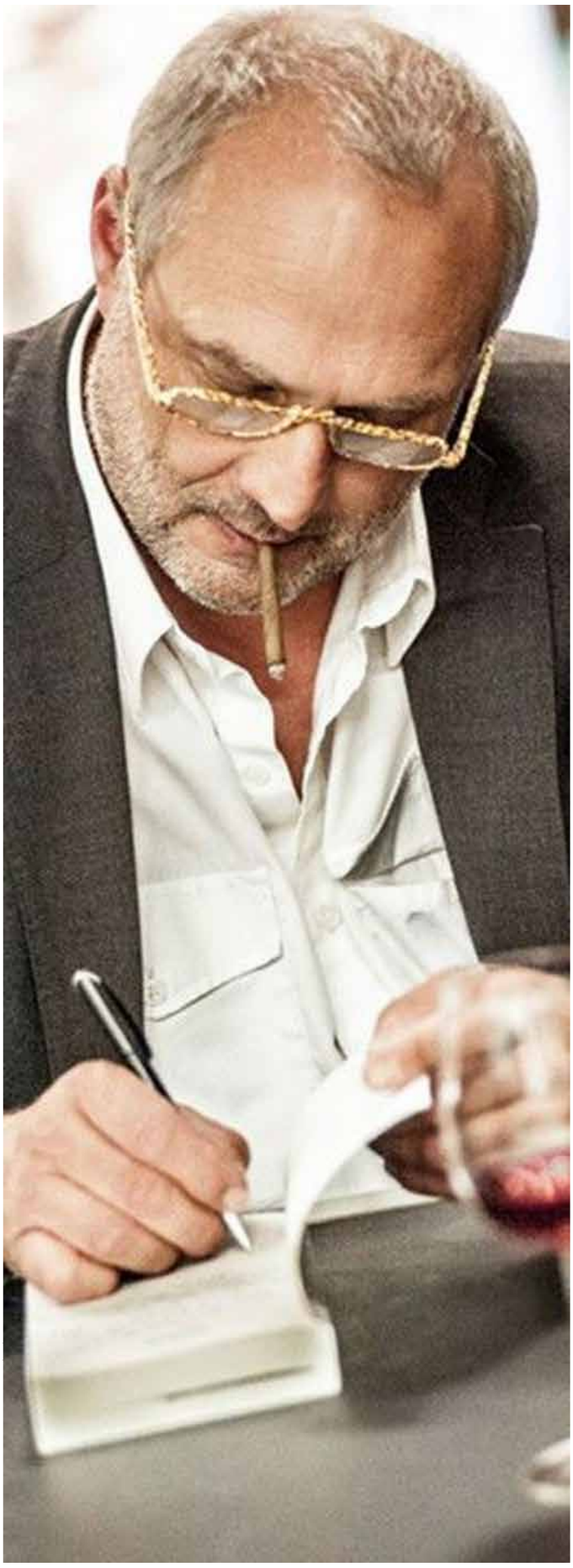
Die Grillen waren viel zu früh in diesem Jahr. Žižek rieb sich das unrasierte Gesicht und dachte an jenen Tag vor langer Zeit, an dem er das Essen aufgegeben hatte, also das unnötige Speisen, wie er selbst es bezeichnete, jenes Maß überschreitend, das er für das Funktionieren des Organismus zuträglich und als notwendig erachtete. Damals hatte er gelernt, jedes kleine Stückchen Käse, jedes heruntergebrochene Stücklein Brot mit all seinen Sinnen zu begleiten, in den Mund, hinter seine Zähne, durch den Schlund in den Magen, sodass er immer genau spüren mochte, wie es dem Lebendigen in ihm zusprach, bis in den hintersten Winkel seines Körpers hinein, wo er dann fühlen konnte, wie es Kraft zu entfalten begann. Ähnlich stärkend empfand er die Geräusche der Grillen, wie er so da saß, an einen Baumstamm gelehnt auf der Wiese, die Augen geschlossen und dafür die Ohren weit offen. Die Schwalben waren eingefallen, jene eleganten Gesellen aus dem Süden, von denen ihm die Großmutter erzählt hatte, dass sie ein Segen für jedes Haus seien, in dem sie ihre Nester kleistern aus dem, was sie fanden und es war immer genug. Er dachte über den salzigen Geschmack im Mund, genau hinter der Unterlippe vor dem Kinn sozusagen, der ihn seit einigen Jahren begleitete und sich nicht gewohnt machen ließ. Schnell öffnete er die Augen und war überrascht, wie gut er im Dunkel zuweilen Dinge erkennen mochte, lauschte dabei dem eigenen Atem und fühlte, dass er am Leben war, was auch immer das bedeutete. Sechsundsiebzig Apfelbäume, neuntausendvierhundertunddreiundsiebzig Quadratmeter Gartenwiese, achtzehn Mutterschafe, elf Lämmer und die Grillen verrieten es ihm.

Der Boden unter dem Baum war auf die Dauer feucht und kühl, sodass Žižek sich erhob und die Nase in den Wind streckte. An einem der Tage, die nach seinem fünfzigsten Geburtstag gekommen waren, stand Žižek regungslos auf einem winzigen Punkt in seinem Leben und ruderte heftig mit den Armen. Es war ein Punkt, fein säuberlich eingezeichnet in der Landkarte seines bisherigen Daseins, und er konnte ihn nicht sehen, weil er direkt mit seinen ausgetretenen Schuhen drauf stand. Er hatte beschlossen, sich künftig nur noch mit sich selbst zu unterhalten, mit sich selbst ein andauerndes Zwiegespräch zu führen, das ihn vielleicht – wenn es gut ging – in die Lage versetzen würde, wieder einmal einen Blick auf die Landkarte zu erhaschen. Auf seine Landkarte, auf der er gerade einmal stand, auf der sich noch einige weiße Flecken befanden, die er aber alle nicht sehen konnte. Das Reden mit sich selbst war – so schien es ihm – wie die Begegnung mit einem Fremden. Und nun hatten die Ereignisse seinem auf sich selbst gerichteten Vorhaben ein Ende gesetzt. Er streckte also die Nase in den Wind wie ein Hund, der sich neuerlich für eine Richtung entscheidet. Ein Hund ging immer der Nase nach, doch Žižek – und Žižek war ein Mensch, unzweifelhaft, obwohl er sich nicht darüber im Reinen war, was das wirklich bedeutete, ein Mensch, also Žižek - kann nicht wirklich der Nase nach gehen, denn ihm fehlte die Disziplin für die Forderungen des Lebens, sich an seinem Willen zu richten, wie es sein sollte, denn der Mensch hatte sich aus dem Garten mit den reifen Früchten verabschiedet, freiwillig und ungewollt zugleich, um sich um sich selbst zu kümmern. Darauf sind wir stolz, dachte Žižek, dass wir das können. Die Nase also sagte ihm, so meinte er, in welche Richtung er weiter gehen sollte, um den Mief des Kommissariats hinter sich lassen zu können, denn die Nachtluft reinigte Seele und Geist, egal ob man nun am Gehen war oder am Schlafen, wie die meisten anderen Leute es um diese Zeit taten. Er dachte an sein rundes Turmzimmer mit dem Schreibtisch, durch den Besuch der Häscher dort, wie er sie nannte, entweiht, sodass er nicht mehr zurück gehen mochte, doch das habe schon seine Richtigkeit, denn einer wie er müsse stets in Bewegung bleiben, er könne doch nirgends sein. Der Mond hatte jene Stelle über dem größten Apfelbaum hinter sich gelassen, an dem er in der Regel um Mitternacht zu scheinen kam, wenn man auf diesem Platz an den Stamm gelehnt saß, und das erinnerte Žižek daran, dass er ab nun in das sechste Jahrzehnt seines Gehens ging, also schon gesehen hatte, wie alles wieder kam, sodass es gleichgültig schien, wohin man sich wandte, es würde einen einholen wie die Gerüche der Kindheit, die stets die überlebensstärksten sind, derer ein Mensch habhaft werden kann. Da es ihm nun gleichgültig vorkam, wandte er sich der dem Mond abgewandten Seite zu. Die Wiese lag weit und eben vor ihm und er schritt aus, wie sie sich her breitete, wohl wissend, sie würde sich immer wieder unter seine Füße schieben wie alles, das einem unvermutet begegnete und über das man hinweggehen würde. Auch die Bilder erschienen immer wieder, doch sie erschienen nicht unter den Füßen, sondern im Kopf, so ließen sie sich nicht übergehen, verbanden sich mit den Gerüchen und dem Gespür für das Geschehene. Er dachte an das verlassene Haus, in dem er die tote Frau hatte liegen sehen. Eigentlich war sie keine Frau mehr gewesen, nur was davon übrig geblieben war, aufgeschlichtet und leer, unbegraben, gebahrt. Auch mit ihr verband ihn ein Geruch aus lange vergangener Zeit, der Geruch von Kernseife und dem Stoff schwerer Vorhänge an kleinen Ringen, die in den Metallschienen so ein seltsames Geräusch machten, das sich mit jenem Duft vermischte, der entstand, sowie das Bubengesicht durch die noch feuchten Stoffe strich, die Augen geschlossen, wartend, dass endlich diese unverwechselbare Frauenhand ihren Geruch herüberwehte, wenn sie das Frischgewaschene vor dem rußigen Knabengrinsen in Sicherheit brachte. Dann hatte er ihr immer zugesehen, wie sie auf die Leiter stieg, die zuvor noch in der Bibliothek gestanden war, wo sie sie ausgeliehen, um die Vorhänge mit den schleifenden Haken aufzufädeln, und wenn sie ganz

oben auf der achten Sprosse zu stehen kam, hatte er eines Tages den Duft ihrer Haut bemerkt, die unter dem hochgerutschten Kittel zum Vorschein kam, bei jedem Vorhangwaschen dasselbe Ritual. Bis er eines Tages anders darüber dachte als zuvor das Kind. - Für einen Augenblick lang, war all das wieder da gewesen in diesem Haus mit den Fliegen. Er hatte ihre Hand liegen gesehen, weiß und sauber und hatte gefühlt, dass er ihr niemals würde entkommen.
Wenig später trat Žižek aus dem Schafgarten auf die Straße und bemerkte, dass er ein Ritual verloren hatte. Žižek brauchte Rituale, die ihn an die Wirklichkeit hielten, die es ihm möglich machten, die Zeichen des Lebens im Sonnenlicht zu sehen. Der Alltag, so hatte er sich überlegt, richtet sich nicht nach den Gesetzen der Physik, sondern die Physik erfindet Gesetze, um das im Grunde chaotisch Alltägliche fassbar und erträglich zu machen. So gebe es keine brauchbaren Leitlinien, außer man schaffte sie sich selbst, und für Žižek bestanden sie in Zahlen, in Schritten, in Entfernungen, die er für sich allein erging. Nun aber hatte er aufgehört, zu zählen und war dem Licht des Mondes gefolgt, einem Abglanz der Sonne, und so blieb er neuerlich stehen, was er nach so kurzer Zeit sonst nie tat. Die braungebrannten Finger seiner linken Hand tasteten nach einem dicken Geldbündel in der Innentasche seines Rockes. Auch dies brachte ihn aus dem Gleichgewicht, denn für gewöhnlich legte er zu dieser Zeit ein solches Paket zu den anderen in den Schrank, trank sein Glas Rotwein am Schreibtisch in seinem Turm und wusste von einem Mal auf das andere, was er tun würde. Doch tat er das eine nicht, verfehlte er das andere. Er zog die Hand aus der Tasche, klopfte sich mechanisch den Staub von der Hose und wandte sich um. Der Mond war hinter der Baumkrone verschwunden, wie auch die Schafe und Obstbäume in der Dunkelheit untergegangen schienen. Nicht zulassen, murmelte er, nicht zulassen, dass der Geist sich im Nebel verliert, alles habe eine dunkle Seite und nur die helle könne man sehen, nicht aufhören zu sehen, murmelte er, nicht aufhören zu sehen, jedes Wort ein Schritt, jeder Schritt ein Wort, sehen, gehen, sehen, gehen, gehen, gehen und irgendwann wieder sehen. Mit dem grauenden Morgen umkam ihn Kälte, eine unbarmherzige Müdigkeit trieb ihn vorwärts, bis aus den Schleiern des nahenden Tages eine Hofmauer wuchs, schemenhaft und weiß. Zweihundertundzwei Schritte dahinter bekam ein hölzerner Stadel langsam Farbe, lag noch außerhalb des Lichtes, der Früharbeit in den Stallungen abgewandt – Žižek kannte die Gebräuche gut - umrundete das Gemäuer auf einer längeren Wegstrecke als notwendig, bis er Wohnhaus und Ställe endlich hinter sich wusste, zwängte das hohe Holztor auf, schlüpfte ins Dunkel und ließ sich ins Heu fallen. Wenig später stand das Gebäude im Sonnenlicht, Žižek aber schlief.

Klaus Unterrieder schreibt oft an mehreren Plots (Romane, Kriminalromane, Kurzgeschichten, Theaterstücke) gleichzeitig; das führt nich zwangsläufig zu Kollissionen, es kostet lediglich Zeit. „Beim Schreiben bin ich wahrscheinlich so etwas, wie ein Perfektionist. Am liebsten würde ich meine Manuskripte gar nicht aus der Hand geben, da ich immer mit irgendeinem Detail unzufrieden bin. Aber das geht natürlich nicht. Daher bin ich meinem jeweiligen Gegenüber immer sehr Unterrieders Texte sind - so formulierte es eine Lektorin - äusserst stark in den Dialogen. hier manifestiert sich jene Fähigkeit des Schauspielers, sich zur Gänze seinen Figuren zu öffnen und ihre Welt in sich hereinzulassen. Foto: Ulrike Rauch

KLAUSUNTERRIEDER



WERNER POSCHARNIGG

MEHRWERTSTEUERBIEDERMEIER

GEDICHTE,, MINISTORIES VON MENSCHEN VOM ICH UND DARÜBERHINAUS
J.G.Bläschke Verlag - 9130 St. Michael 1983 ISBN: 3-7053-1838-1

DER REGENBOGEN

ist ein sublimer Pfau,
dessen Gefiederstreifen sich aufs anmutigste
über meine Stadt gießen

indes ich mich schön öd fühl,
da die 2. Zahlungsaufforderung,
betreffend den Gasherd, ankam

und alles seinen Lauf nimmt

PROVINZDISCO

Projektionslampe Holiflex
speit kleine Fische
mit Purpurlachen
auf smartem Ulysses.

Brünette neben mir
-schwang den Hintern
recht manierlich-
wirft gegen Schweißperlen
rasch Cola und Aspro ein.

Draußen: Benzingeruch,
Gott schläft,
über der Kirchhofmauer
schaukeln Kirschblüten.
Sie zieht mich am Hosenbund:
Was? Du bist nur mit eim Fahrrad da?

EINE DREHTÜR IST

posierlich, wenn sich eine Dame mit
7 Pudeln an Leinen durchzwängt -
oder eine Prozession von Bischöfen mit Baldachin -
Ständiges Fressen und ausspeien von Figuren,
eine mechanische Gebärmutter,
ein Drehen wie Sonne und Mond

DIE KONVENTION

ist eine Couch, auf welcher
schwammige Ehepaare gelbe Kinder zeugen-
in einer Küche noch geschwängert von Speise-
dünsten.

EIN ARBEITSTAG LÄUFT

nach dem andern
mit der Uniformität des Fließbandes.
Routine: Aufstehn, Arbeit,
erschöpfte Freizeit, Schlaf.
Wochenenden bieten bloß
dem Körper Rekreation.

Nachts träum ich ,
in einem Zug
durch die Dämmerung zu brausen,
wo die Scheiben
ein dädalisches Spiegelkabinett bilden
(mit Lemuren, Schaffnermützebn, gespreitzten
Frauenschenkeln,
frankfurterdicken Bauernfingern...),
in einem Zug ohne Ende,
wo ich,
von Waggon zu Waggon hetzend,
die Türen öffne,
um mir selbst nachzulaufen.

POLISARIO-GUERRIGLIERO

mampft seine
marokkanischen Sardinen,

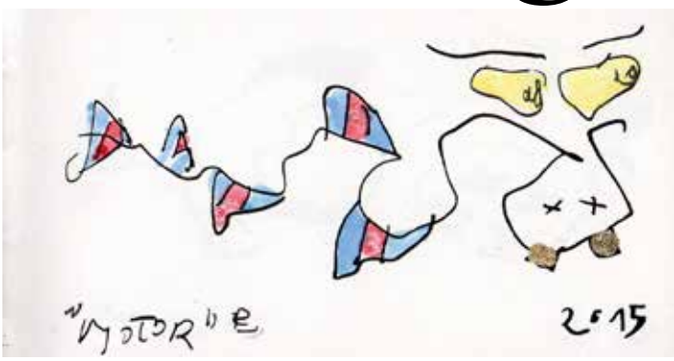
während ich halluzinier,
daß die Kukuruzfelder in der Südsteier
sommers lauthals brennen

und es Abend wird
über unsem Mehrwertsteuerbiedermeier.

MEHRWERTSTEUERBIEDERMEIER

GEDICHTE,, MINISTORIES VON MENSCHEN VOM ICH UND DARÜBERHINAUS
J.G.Bläschke Verlag - 9130 St. Michael 1983 ISBN: 3-7053-1838-1

André Hagel



Nacktputzen

Es hat mich kalt erwischt. Dabei hatte ich eigentlich immer darauf gehofft, mich nie einer solchen Situation stellen zu müssen. Denn es gibt Dinge im Leben eines jeden Mannes, die können ebendieses Leben von den Füßen auf den Kopf stellen. Es umkrempeln. Von rechts auf links ziehen. Geschüttelt und gerührt von vorne nach hinten drehen. Und damit muß mann erst einmal fertig werden.

„In der Dusche setzt sich Kalk auf die Fliesen“, klagte neulich morgens die Frau, mit der ich nicht nur mein Leben, sondern auch das Badezimmer und den Rest meiner Behausung teile. „Würdest du bitte ab sofort nach dem Duschen die ganze Kabine saubermachen und trockenwischen?“

Ich protestierte auf das Heftigste. „Männer müssen Nobelpreise bekommen, Fußball spielen, Medaillen gewinnen, Krieg in fernen Ländern führen!“ deklamierte ich. „Saubermachen liegt strenggenommen unter ihrer Würde!“ Doch es half alles nichts. Ohne jeden weiteren Kommentar drückte mir die Propagandistin umfassender Kalkbekämpfung einen Wischlappen und eine Sprühflasche mit Reinigungsmittel in die Hand.

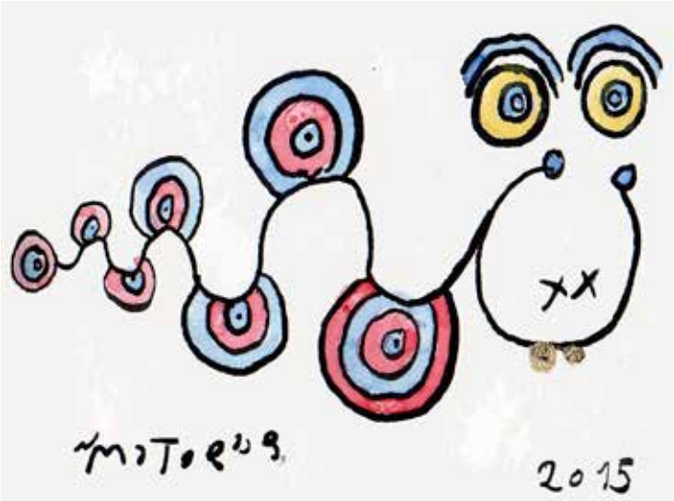
Seitdem springe ich morgens nach dem Duschen nicht mehr einfach ins Handtuch, um mich genüßlich abzurubbeln und dabei deutlich vernehmbar Laute ekstatischen Wohlgefühls auszustoßen. Stattdessen stehe ich splitterfasernackt – und frierend wie Adam in Sibirien – in der Kabine, eifrig bemüht, jeden Quadratzentimeter der Dusche zum Blitzen und Blinken zu bringen. Auf daß die Frau auf der anderen Seite der Plastikschiebetür mir dafür ein gütiges Lächeln schenkt.

Es ist nicht diese ausgesprochen triviale Dimension des Nacktputzens, die mich bedrückt. Ich frage mich bloß: Machen das heute alle Männer in der Europäischen Union, auf Druck von Erstfrau oder Zweitgattin? Und: Welchen rückgratverkrümmenden Kompromiß werden wir als nächstes im Geschlechterkampf eingehen müssen? Was kann da noch alles kommen?

Ich beschloß, mich meinem langjährigen besten Freund anzuvertrauen. Ich mußte einfach meine wimmernde Seele erleichtern! Trost und Zuspruch erfahren! „Sag‘ mal…“, zögerte ich mich in die peinliche Offenbarungsfrage, als wir das nächste Mal durch die Stadt bummelten. „Mußt du auch morgens nach dem Duschen sofort die Kabine saubermachen und dir dabei wie ein Nacktmull den Ast abfrieren?“ Abrupt blieb mein Beichtfreund stehen. Ich erntete einen verächtlichen Blick und eine vernichtende Antwort: „Bist du des Wahnsinns fette Beute? Ich bin ein Mann! So etwas liegt unter meiner Würde! Und du?“ schaute er mir tief und prüfend in die Augen. „Bist du ein Mann? Oder eine Maus?“

Niedergeschlagen schlich ich weiter neben ihm her. In einem Supermarkt kaufte ich mir zur mentalen Beruhigung eine Familienflasche Jägermeister. Mein Freund kaufte Zigaretten. Und Wischlappen.

André Hagel



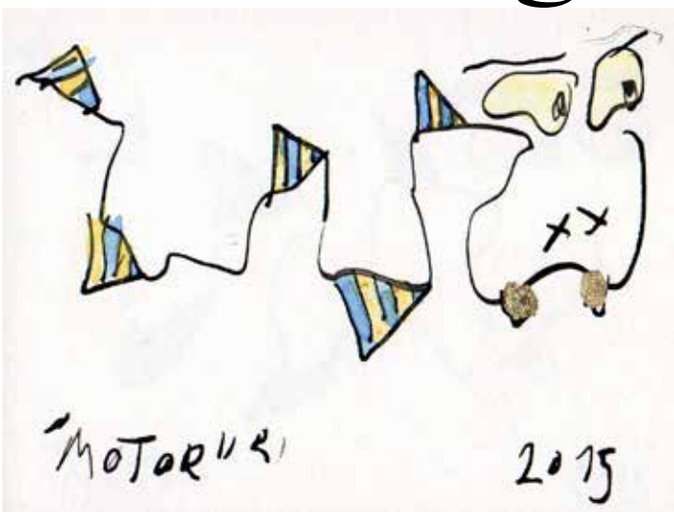
Angepinkelt

Übrigens hege ich seit einiger Zeit den bösen Verdacht, daß Sportsegler daran schuld sind, daß die Lebenserwartung von Männern der von Frauen hinterherhinkt. Wenn Sie eine Frau sind, kann Ihnen diese statistische Schieflage ja durchaus schnuppe sein, Sie sind fein raus. Ich aber bin ein Mann, und mich grämt die Aussicht, diesen Planeten verlassen zu müssen, während die Frau meines dann abgeschlossenen Lebens noch munter ihre Witwenrente verjücken kann. Sicher, man muß auch jönne könne, wie der Rheinländer sagt. Aber als Einzelkind habe ich gelernt, daß man auch selber zusehen muss, wo man bleibt. Und da sehe ich mich als Mann gegenüber der Frau im Allgemeinen und meiner Frau im Besonderen durchaus im Nachteil.

Ich habe Segelschiffer und Artverwandte immer schon für eine besonders meschugge Sorte Mensch gehalten, genauso wie Minigolfer. Das liegt daran, daß ich als Neffe eines Binnenschiffers die Verachtung für saubergeleckte Jollen und Boote von weniger als 4000 PS sozusagen mit der Maschinenölflasche eingesogen habe. Auf Flüssen und Kanälen rammen diese Kapitäne h.c. ihre Yachten, mit weißen Seemannsmützen winkend, in den mächtigen Stahlbug von Motorschiffen und wundern sich dann, daß ihre mickrige Schaluppe versinkt und nicht der gerammte Pott. Auf dem offenen Meer aber sind diese Freizeitkapitäne in ihrem ungebremsten Eifer offenbar der Grund dafür, daß Männer nicht so langlebig sind wie ihre weiblichen Sparringpartner im Geschlechterkampf, und das bin ich ihnen

Sie müssen nämlich wissen – ich selbst weiß es erst seit einigen Wochen und grüble seitdem des Nachts

André Hagel



beim Schein meiner Lebertranlampe über die Konsequenzen dieses bislang unbemerkten Trends nach –, daß ein Großteil der männlichen Segler nicht etwa wie andere Vertreter der westlichen Zivilisation auf ihren Reisen die ins Boot eingebaute Toilette für das Geschäft zwischendurch benutzt. Statt in angemessenem Ambiente den Dingen ihren Lauf zu lassen und an sicherem Ort abzuschütteln, was abzuschütteln ist, stellen sie sich einfach an die Reling, lassen Schwimmweste und Hose gleichermaßen fallen und strullen, weil sie sich für die letzten Helden halten, einfach in hohem Bogen auf Krabbe und Fisch.

Dieses maritime Freiluftpinkeln scheint zum Ehrenkodex der Segelschiffer zu gehören wie das Kielholen zu dem der Piraten. „Eimersitzer“ werden in der Szene der Meeresbefeuchter verachtet, die Benutzung der Bordtoilette gilt als unmännlich, als Frauenverhalten. Als würde man sich beim Gang zum WC einen Mastbruch holen.

Kein Fernfahrer käme auf die Idee, mitten auf dem Berliner Ring seinen kleinen Beifahrer frei schwingen zu lassen. So blöd sind tatsächlich nur Segler. Und so kursiert unter ihnen nicht ohne Grund der Satz, daß mehr Leute beim Pinkeln über Bord gehen als bei schwierigen Bootsmanövern. Werden tote Segler an den Strand gespült, machen offene Schlitze oder gänzlich fehlende Hosen Spekulationen über die Hintergründe überflüssig. Daß die Gesellschaft hierüber bislang so wenig erfahren hat, liegt nur daran, daß der peinliche Tod mit heruntergelassener Hose oftmals von den Behörden verschleiert wird, sozusagen als Akt nachträglicher Bedeckung männlicher Blöße.

„Wie es scheint, gehören pinkelnde Segler nicht gerade zu den von der Evolution begünstigten Wesen“, kommentierte die Frau meines Lebens lakonisch, als ich ihr, die Zeitung in der Hand, am Frühstückstisch von der tödlichen Gefahr auf hoher See vorlas. „Ja, aber diese Typen versauen die statistische Lebenserwartung meiner geschlechtlichen Zunft!“ hielt ich dagegen. „Die müßte man doch glatt auf die Galeere schicken, damit sie mal endlich einen korrekten Stuhlgang auf See erlernen!“ zornbebte ich. Meine Frau schwieg beflissen.

Letzte Woche hat sie mir, obwohl ich gar keinen Geburtstag hatte, einen Gutschein für einen Segelkurs geschenkt. Vielleicht sollte ich ihr im Gegenzug sagen, daß ich meine Lebensversicherung längst gekündigt habe.

André Hagel

Heiratsannonce

Ich stelle keine Ansprüche!
Nett sollte sie sein.
Keine Allergien haben.
Bitte mehr als nur ein Bein!

Ich stelle keine Ansprüche!
Röcke sollt’ sie tragen.
Und keinen Wunsch hegen nach
degenerierten Mörderblagen.

Ich stelle keine Ansprüche!
Ich steh‘ auf Blond-wie-Marilyn.
Vielleicht könnte sie sie färben?
Denn nur dann schmelz‘ ich dahin!

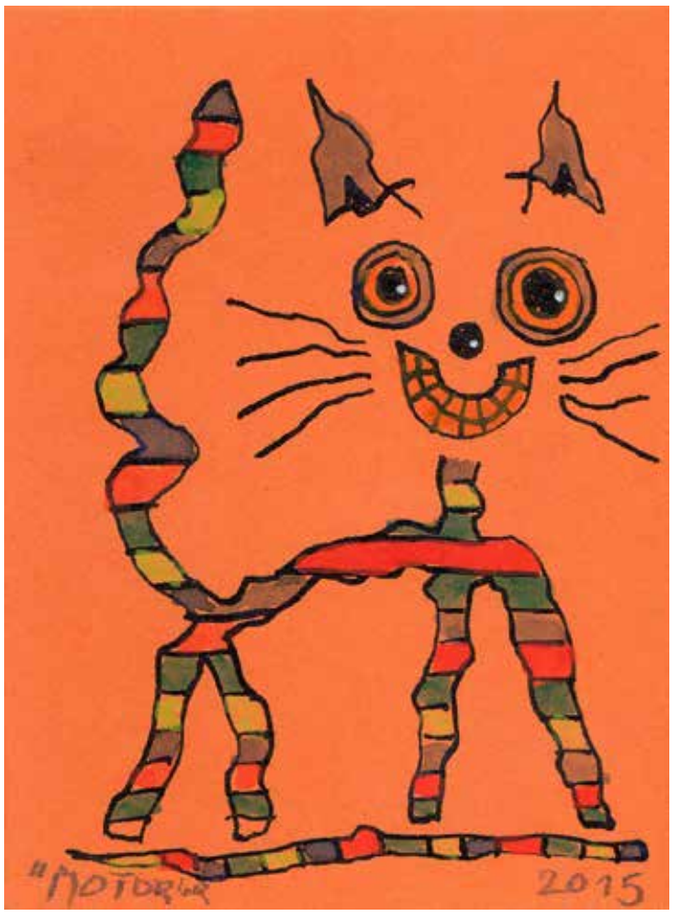
Ich stelle keine Ansprüche!
In ihren Kopf gehört viel Grips!
Jahreszeitenunabhängig sollt‘ sie
schön sein, auch mit Gips.

Ich stelle keine Ansprüche!
Hauptsache, gut gebaut!
Und im Bett? Sehr gerne lustig,
richtig derb und auch versaut!

Ich stell‘ gar keine Ansprüche!
Im Wesen sei sie zart!
Und, bitte noch, ganz wichtig:
Ich mag keinen Damenbart!

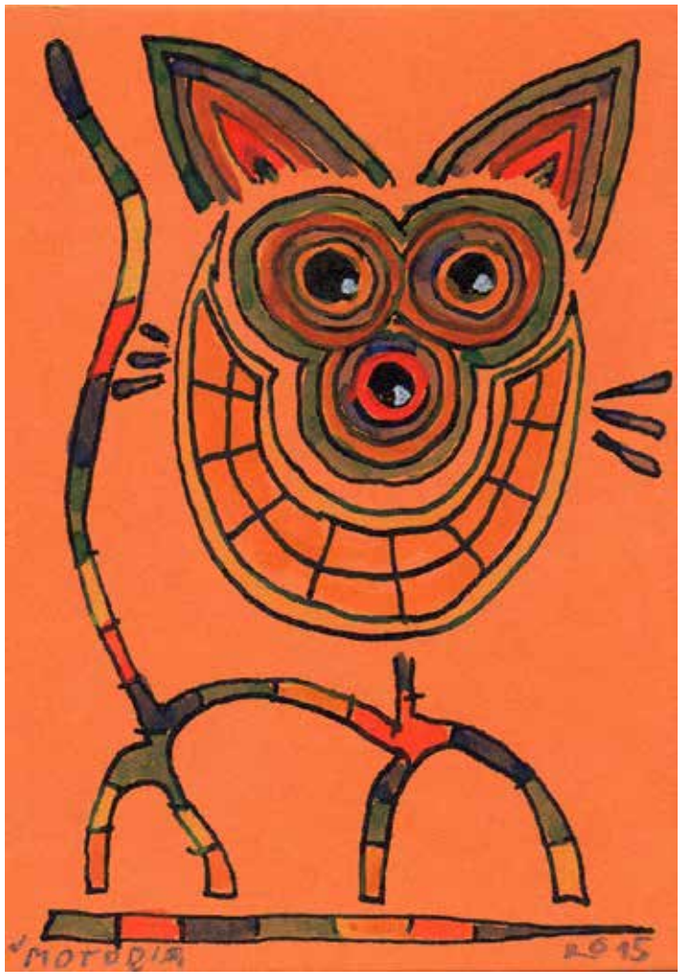
André Hagel

ANDREA WOLFMAYR

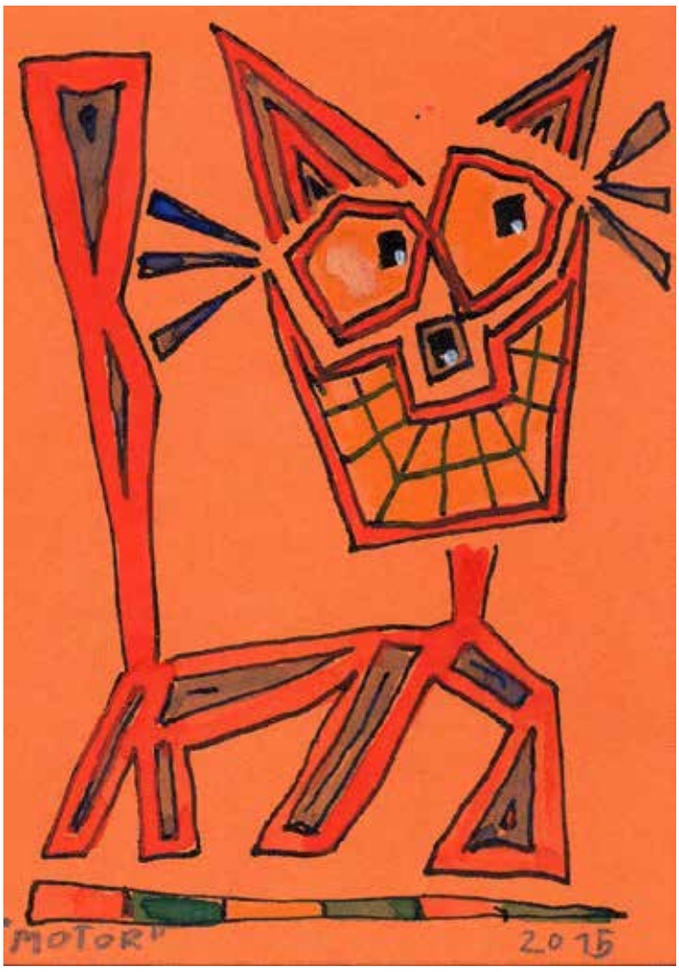


SATURN II

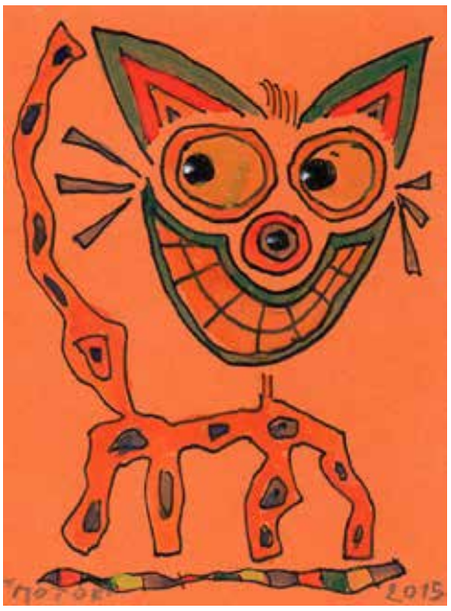
Saturn hat ausgedient, kann abdanken, wenn du zu ihm hingehst, es hingibst, loslässt, dich selbst, lachend, neckend, „Vater, in deine Hände..."
„Segne jetzt die Wintersaat", sagst du. „Hoppauf, Noriker, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn." Wie lächerlich, lachhaft! Es ist ein Tanz, ein Spaß, ein Karneval. Ein Fruchtbarkeitsritus ist es. „Hebe den Kelch! Auf mein Wohl! - Auf deines, Tochter!! Die Seele nicht zu fassen, friss Vogel oder stirb, es ist kein Schaden. Nichts geht verloren. Spring ruhig in den Abgrund, Narr, Alice, den Brunnen, Marie. Ab in den Wald, Rotkäppchen, es ist Fasching, römische Weihfeier, du immer mit der Flasche im Korb. Er hat die Großmutter verschlungen, na und? Du steckst ihm doch den Bauch voller Wackersteine und gehst durch mit dem Jäger, prost, keltische Königin! Kein Erbarmen mehr, nicht einmal mit dir selbst. Geh ruhig in den Schatten, auf die dunkle Seite des Weges. Geh nach links. Walk on the Wild Side. Hab keine Angst. Keine Zweifel. Can you live on a Knife-edge? Werden sehen. Zwei Eichhörnchen und das blauschwarz schillernde Krähengefieder, ausgerissener Flügel meiner Seele, hier liegen noch die Knochen, im gelben Gras verstreut, heuer schneit es nicht, was für ein Winter. Krähe! Wunderliches Tier! Willst mich nicht verlassen? Meinst wohl, bald als Beute dir meinen Leib zu fassen? Die Frau hustet. Gelb die Fingernägel, an denen ich nage. Das Baby schreit. Ich streichle den Dornauszieher, sein Kopf ist eisig, ich lächle auf seine bronzenen Locken hinunter, die Linie seines Rückens, - so ein Kind! Seine Zehe golden genau wie die vielmals geküsste des Petrus im Dom zu Rom, von Matronen mit Kopftüchern, ihren italienischen Gebeten und heißen Tränen benetzt, beleckt, die Perlen ihrer Rosenkränze, eine nach der anderen gleiten sie hurtig durch die Altfrauenfinger. Ich reiße einen Ast vom Efeubaum, ja darf man denn das? Böses Kind, schuldbewusst, und Polizisten rennen gleich von allen Seiten, Männchen in grünen Uniformen, Zwerge, Marsmenschen. Das Wasser plätschert, die Seerosenblätter sind gefroren, die Algen ein Teppich. Wenige Autos, Glockengeläut, denn es ist Mittag. Märztemperaturen im Jänner, die Gänse kreischen, das Rascheln hinter mir - ich drehe mich um, ertappt schon wieder - rührt von einem Eichhörnchen; dunkel rennt es den Nadelbaum hinauf, seine Knopfaugen glänzen, sein buschiger Schwanz weist kerzengerade ins Zentrum der Erde, eine Rute, Antenne. Nuss muss ich denken, Hirn. Vorrat und Schwarzbraun die Hasel... "Geil, deine glänzende Bluse", sagt er, „ich weiß", sag ich, „100% Plastik, reines Polyäthylen." Das Geräusch eines VW-Käfers hinter der Mauer. Als alte Frau auf einer Parkbank sitzen in der Sonne, in braunen Schnürschuhen. Als fünfjähriges Mädchen im Kommunions-, im Sommer-, im Festtagskleid mit Puffärmeln, in Rüschen und Spitzen, dem Nylon der fünfziger Jahre. Die Füße stecken in braunen Schnürschuhen, bunt geringelt die Baumwollsocken. „Du brauchst unbedingt Schnürschuhe", sagt die Mutter, „zum Schulanfang und für jeden Tag. Massive braune Schnürschuhe." Die Schultasche riecht nach frischem Leder, das Federpennal nach Plastik. Der gelbe Farbstift in der Hand, der rote mit der goldenen Kappe, sie duften nach Zeder, vergeben ihre Gnade, wie das Blau, das Königsblau aus der Pelikanfüllfeder, mit goldenem Schnabel, aus Grün und Schwarz, dick tropfend. Es war der 1.Mai. Ich hatte



ANDREA WOLFMAYR



die Aufgabe noch zu machen und war so müde vom Spaziergang, dass ich heulte. Über Wald und Feld. Über die Riesstraße fuhr ich Jahre später, er war gerade beim Heer, „Warum willst du weg, Tochter, in diese winzige Mansardenwohnung in der schmutzigen Stadt!“ Der Sonnenuntergang neonrosa, der Bus schaukelnd über die Hügel, die Bullaugenlichter türkisblau, unter Wasser wir, in Liebe. Die Nadeln an der Lärche setzen ihr erstes Grün an, feine Federn, keine Nachtigall mehr, Lärchen sind die einzigen Nadelbäume, die ihre Nadeln abwerfen im Winter. Nicht alle Vögel ziehen gen Süden. Taxus und Eiben, komm in den totgesagten park und schau. „Wie in einem Vampirfilm siehst du aus“, sagte er und lachte. „Siehst du überhaupt was, du kannst ja nicht lesen bei dem Licht!“ „Wie in einem Sarg“, sag ich, „mit den Kerzen rechts und links“, das bleiche Fleisch im Wasser der Wanne, der wenige Schaum sich kräuselnd an den Schamhaaren. Etruskische Gräber, denke ich, und sehe im Spiegel mein aufgestecktes Biedermeierhaar, mein Lächeln, und denke an den Maler, der nun tot ist. Fremd bin ich eingezogen, fremd zieh ich wieder aus. Laß irre Hunde heulen. Das Mädchen sprach von Liebe, die Mutter gar von Eh´. Leise flehen meine Lieder, „aber das ist ja gar nicht Schubert“, „ich weiß“, der Mai war mir gewogen mit manchem Blumenstrauß. Ich spiele, ich spinne, kannst du das nicht verstehen? Kannst dich erinnern an die Träume von Nadelwäldern, von dunklen Bäumen, Tälern, weiten Räumen, von Sälen mit Stuck und Lustern und Spiegeln in goldenen Rahmen, von Klöstern und Grotten, dreimal klopfte der Zeremonienmeister mit seinem Stock auf den flämischen Marmor, schwarz und weiße Fliesen, sein Gesicht war das einer Spinne, aber er nahm mich so freundlich am Arm mit seinen behaarten Armen, den gichtigen. Weißt du noch, unsere Träume von den Feldern, über die der Nebel zog, das Blut der Hähne tropfte fett vom Stamm und die Adler rissen an den Adern, den Sehnen, sie zogen und kämpften, und die Hyänen, die Hexen schrien, kreischten wie Gänse, und der Nebel wallte, all die Krähen und schwarzen Katzen und Affen immer. Und an meiner Türschwelle der Drudenfuß, unter dem Kopfpolster des Babys in der Wiege der Zettel. Wenige Rehe kommen hervor aus den Waldrändern, grasen mit spitzen Bissen, witternd, auf den Lichtungen. Das Mädchen pflückt Erdbeeren im Schnee. Du musst all das Stroh zu Gold spinnen, versprich mir das! Und bring mir das erste Lebendige, das dir entgegentritt. Schlag zu mit Hasel-, mit Weidenruten! Manchmal rennt ein Fuchs über die Straße in der Nacht, vor dem Auto, seine Rute gerade weggestreckt, hurtig seine langen Läufe, zwischen den Lefzen der Füchsin eine Gans für die Jungen, deren Kopf baumelt, das Blut tropft auf den Asphalt. Als ich mit dem Arzt im Auto über die alte Packstraße fuhr, im Morgengrauen, überquerte ein Auerhahn gemächlich die Fahrbahn. Wir blieben stehen und sahen ihn. Er war ein Tier aus anderer Zeit. Nun lebt der Arzt nicht mehr. Wenn Kinder sterben, verwandeln sie sich in Engel und ihre Aura, ihr Duft zieht durch unsere Räume, wenn wir die Fenster öffnen. Auf ihren Gräbern wächst Efeu, alter Efeu hat andere Blattformen als der junge, auf schmiedeeisernen Kreuzen macht sich das besonders gut, steht im Ratgeber. Aus dem Baum am Grab der Mutter fallen Kleider, der Kürbis wird zur Kutsche, die Maus zum Schimmel, sei geduldig, eines Tages findet der Prinz den Schuh, der passt. Wenn du ihn noch anziehst. Aber geh ruhig aufs Fest. Zum Tanz. Fürchte dich nicht vor den Gräbern. Kein Blut mehr. Die Dunkelheit auf dieser Seite ist nährend. Leberblümchen und Immergrün, fetter Humus, getränkt mit dem Fleisch&Blut der Toten, den Nadeln der Lärchen, nur die Knollen der Maiglöckchen sind giftig. Und die Pilze natürlich. Und eines Tages, endlich, einmal, es war, wird sein, wir am Weiher, Schildkröten werden langsam ins Wasser plumpsen und karpfenartige Fische in Gold und Orange streifen zärtlich an die Stängel der Seerosen. Das Schilf wird flüstern. Und aus dem Himmel werden goldene Strahlen rieseln, dir gerade in den Schoß, Leda.



CHRISTIAN POLANŠEK

„DER ANFANG VOM BEGINN“

Am 4.3.1945 gelingt es einem US-Amerikanischen Piloten sich in Graz mit dem Fallschirm zu retten. Der Pilot wird von Polizisten der Wachstube Gösting in Gewahrsam genommen. Die zwei Polizisten, welche für ihn verantwortlich sind, verhelfen ihm zur Flucht. Um sich selbst zu schützen behaupten sie, sie hätten den Piloten auf der Flucht erschossen und seine Leiche in die Mur geworfen.

DER ANFANG VOM BEGINN

Kapitel 1

Am Bahnhof

Ich war eingeschlafen. Ich war sehr früh eingeschla-fen. Ich war sehr müde. Den ganzen Tag war ich auf den Beinen gewesen. Die Behördenwege hatten mich ziemlich geschlaucht. Um acht Uhr abends war ich eingeschlafen.

10 Uhr nachts war es gewesen, als ich aus dem Schlaf gerissen wurde. Ein dumpfer Knall hatte mich aufgeweckt. Er war lauter zu hören als der Donner ei-nes Gewitters. Ein Gewitter hatte mich noch nie aus dem Schlaf gerissen, aber dieser dumpfe Knall beun-ruhigte mich. Es dauerte eine ganze Stunde, bis ich wieder einschlafen konnte.

Wodurch konnte so ein Knall entstanden sein? Was war das gewesen? War ein Flugzeug abgestürzt oder ein Tankwagen in die Luft geflogen? War ein Gas-Lager explodiert? Vielleicht war ein Haus eingestürzt.

Am nächsten Morgen wusste ich mehr. Auf der Titelseite der von mir abonnierten Tageszeitung stand: Fliegerbombe aus dem 2. Weltkrieg am Bahnhof durch Sprengung zur Explosion gebracht.

Ich fuhr gleich mit der Straßenbahn zum Haupt-bahnhof. Ich wollte mir die Schäden ansehen. Der Mi-nutenzeiger der großen Bahnhofsuhr an der Fassade des Bahnhofgebäudes war bei der Explosion der Bom-be weggerissen worden. Auch der kleinere Stunden-zeiger war schwer durch die Detonation des Blindgän-gers in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Abdeckung der Beleuchtung am kleinen Zeiger der großen Bahnhofsuhr gab es nicht mehr. Die Neonröhren, welche den Stundenzeiger hinterleuchtet hatten, waren freigelegt.

Viele Fenster der Fassade, der dem Bahnhofsplatz zugewandten Seite des Bahnhofsgebäudes, waren geborsten. Auch die Scheiben vieler Gebäude im Umfeld des Bahnhofsplatzes hielten der Explosion nicht stand. Die Besitzer, Nutzer und Bewohner der umliegenden Häuser waren angehalten ihre Fenster während der Detonation offen zu halten, damit die Druckwelle bei der Explosion des Blindgängers einfach durch die Häuser weht, ohne einen Schaden anzurichten. Doch nicht alle Bewohner hielten sich daran.

Kapitel 2

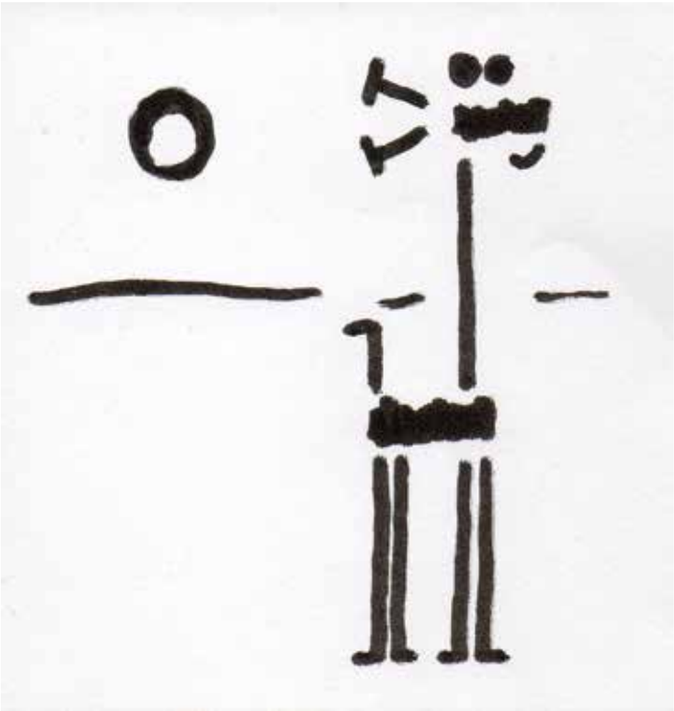
Der Krieg

Seit vielen, vielen Jahren ist dieser letzte große Krieg nun vorbei. Doch die nicht detonierten Flieger-bomben aus dieser Zeit schlummern überall im ganzen Land. Tief in der Erde verborgen warten sie auf ihren großen Auftritt. Manche dieser Bomben explodieren spontan, unaufgefordert. Oft in der Nacht. Einige sprengen sich in der Nähe eines aufgelassenen Flugfel-des in die Luft. Andere wiederum geben sich erst bei Grabungsarbeiten für Tiefgaragen oder für U-Bahnen als ordentliche Bombe zu erkennen. Der Entminungs-dienst kommt, transportiert die Bomben ab oder neu-tralisiert sie vor Ort. Im schlimmsten Fall reißt es die Bombe gemeinsam mit den Mitarbeitern vom Entmi-nungsdienst in tausende Stücke. Oft handelt es sich dabei um gewöhnliche anständige Fliegerbomben, welche aus diesem letzten Weltkrieg stammen.

Die damaligen Bomben waren und sind keine sehr intelligenten Bomben, so wie man sie heute baut. Die meisten alten Damen und Herren in Bombenform haben einen Aufschlagzünder.

Wenn sie spüren, dass nach dem Abwurf die Flug-phase vorbei ist, explodierten sie am Boden. Einige Häuser stürzen ein. Einige Menschen, Zivilisten, wer-den getötet.

Wie es sich für einen anständigen Krieg gehört, müssen Menschen umgebracht werden.



CHRISTIAN POLANŠEK

Jeder ordentlich geführte Krieg muss Leid verursachen. Wozu soll man sonst einen Krieg führen, wenn man keinen Schaden beim Gegner anrichten darf? Zer-störung ist für einen ordentlichen Krieg notwendig und wichtig! Schon bei den alten Griechen und den alten Römern musste sehr viel zerstört werden. Nicht nur damit die Historiker danach ordentlich was zu schreiben haben.

Zerstört man ein Bauwerk in kriegerischer Absicht, wird normalerweise an der gleichen Stelle später wieder ein Gebäude errichtet. Wurde kein Gebäude an dieser Stelle errichtet, so kommen meist später Schatz-sucher und beginnen diese Stelle zu untersuchen. Man bastelt aus den Scherben von Alltagsgegenständen selbige wieder zusammen und erklärt der Welt, wie die Menschheit damals gelebt hat.

Der Mensch ist eine besondere Lebensform. Er gehört zu den am intensivst parasitär lebenden Vielzellern dieser Erde.

Die Landwirtschaft. In der Schule lernten wir: Alle Menschheitsgeschichte beginnt als Jäger und Sammler. Hier ist vor allem die männliche Gesellschaft gemeint. Um sich, historisch gesehen, später das Leben zu er-leichtern, gewöhnt man sich das Jagen und Sammeln ab. Man entscheidet, selbstverständlich in Rücksprache mit modernen Historikern und den eigenen Ehefrauen, sich auf die Landwirtschaft einzulassen, beziehungs-weise diese zu erfinden.

So kommt es, dass der Mensch noch heute an den Zitzen von Mutterkühen hängt und mit eigens dafür entwickelten Maschinen den Mutterkühen die Milch stiehlt.

Der Mensch empfindet sich selbst als edel. Er kann und darf alles. Es gibt keine andere Lebensform, welche den Menschen in die Schranken weist. Der Mensch hat Begriffe wie Moral oder Ehre für sich selbst erfunden.

Darum und damit alles seine Ordnung hat, wird der Kriegsgegner im Kriegsfall abgewertet. Damit alles seine Ordnung hat, wenn der eine Mensch den anderen Menschen tötet.

Aber was bedeutet Krieg? Der Krieg ist ein ordentlich geführter Streit mit hoffentlicher Todesfolge für viele der anderen. Gewonnen hat die Gruppe oder die Staatengemeinschaft, welche die andere Gruppe handlungsunfähig gemacht hat. Im Krieg muss Ordnung herrschen. Macht man Kriegsgefangene, so soll man zu den Kriegsgefangenen nett sein. Man muss für sie Lager bauen. Man muss sie gut ernähren. Man darf sie nicht grundlos quälen oder töten.

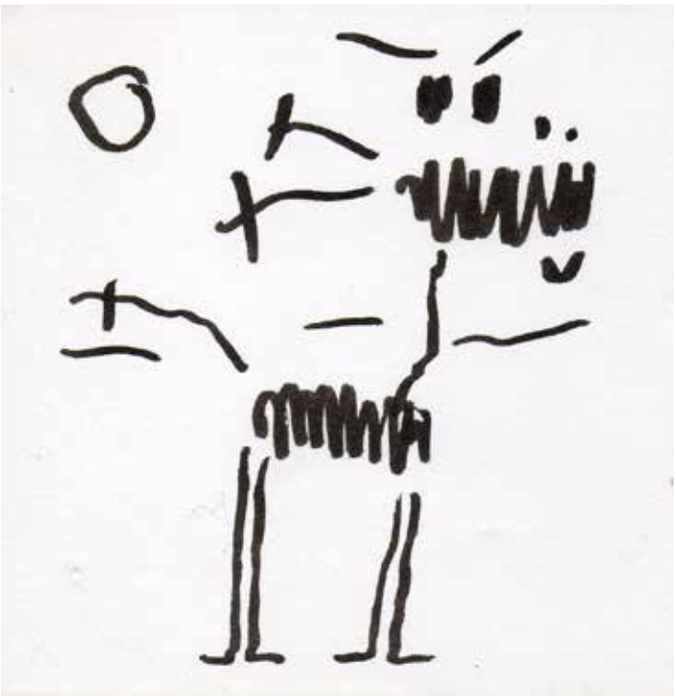
Also, während einem ordentlichen Krieg kann ei-nem eigentlich nichts passieren. Man muss schlau genug sein und sich rechtzeitig am richtigen Ort von den richtigen Einheiten gefangen nehmen lassen. Wenn man es geschafft hat, rechtzeitig in Gefangenschaft zu kommen, dann hat man es geschafft. Dann ist die persönliche, aktive Teilnahme am Krieg beendet.

Man muss warten, bis der Krieg auch für die ande-ren vorbei ist. Dann wird man nach einigen Jahren Arbeitslager vom ehemaligen Kriegsgegner wieder zurückgegeben. Wie es heutzutage im Umgang mit Kriegsgefangenen aussieht, ist nicht so klar. Durch den Einsatz von intelligenten Bomben, Marschflugkörpern und anderen Lenkwaffen werden kaum mehr Kriegsgefangene gemacht.

Man überfliegt mit Düsenjets oder Drohnen das Feindesland, zerstört die eine oder die andere Einrich-tung des feindlichen Staates und brodelt mit seiner Kampfmaschine wieder nach Hause zum Heimatstützpunkt. Am Abend geht man dann mit seiner Lebens-partnerin aus oder setzt sich gemütlich vor das Fernsehgerät. Gefangene braucht man keine machen. Die Menschen sind meist in ihrem eigenen (dem angegriffenen) Land, wegen der dort herrschenden Zustände, eingesperrt. Meist bekommen die Menschen kein Visum, um ihr unglückseliges Land verlassen zu können.

Fazit: Man braucht keine Gefangenen mehr zu machen. Die Kriegsgegner sind meist im eigenen, angegriffenen Land gefangen und eingesperrt.

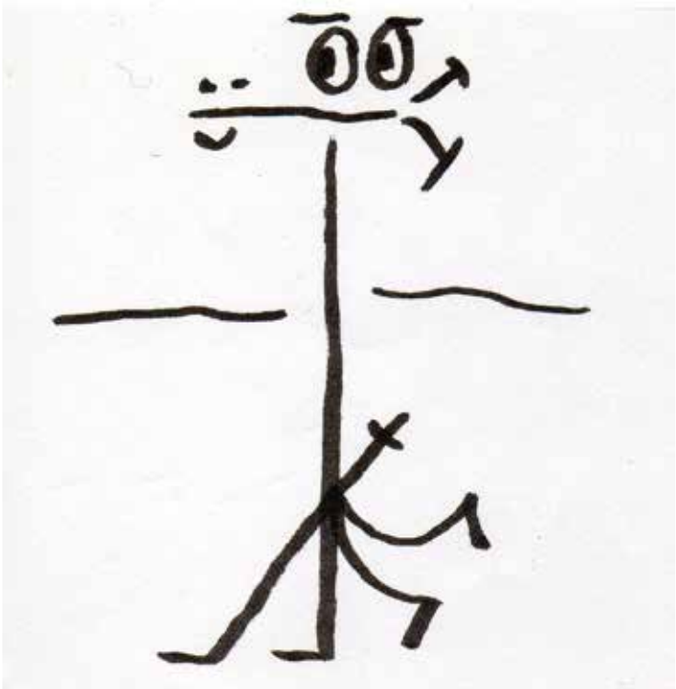
Flüchtlinge haben andere Probleme. Diese Menschen wollen aus ihrem Land fort und schaffen es meist auch. Flüchtlinge sind keine Kriegsgefangenen, werden aber trotzdem in Lager gesteckt. Dort werden sie angehalten. Sie werden besser behandelt als Kriegsgefangene. Auf der Flucht darf man sie nicht erschießen. Das ist der feine Unterschied. Kein Land will Flüchtlinge. Weder das Land, in welches sie flüchten, noch jenes Land aus welchem sie kommen. Im Unterschied zum Kriegsge-



fangenen werden Flüchtlinge beim Versuch aus dem Lager zu türmen, wie oben bereits erwähnt nicht erschossen, sondern wieder aufgelesen und ins Flüchtlingslager zurückgebracht.

Ab welchem Zeitpunkt der Flüchtling kein Flüchtling mehr ist, ist unklar. Ein Flüchtling ist vielleicht kein Flüchtling mehr, wenn das Flüchtlingslager aufgelassen wird. Ein Flüchtlingslager wird dann aufgelassen, wenn das Land aus dem geflohen wurde zur Gänze dem Erdboden gleichgemacht worden ist und der Flüchtling wieder zurück will und kann, um sein Land wieder aufzubauen.

Es ist sehr wichtig die Architekturen des Gegners zu zerstören, ansonsten kann ja kein Wiederaufbau stattfinden. Wiederaufbau ist auch sehr wichtig, damit für den nächsten Krieg wieder genug zerstörenswerte Objekte zugegen sind.



Kapitel 3

Die Bombe

Im Zweiten Weltkrieg waren robuste, mit wenig Technologie ausgestattete Bomben im Einsatz. Beim Flugzeug wird der Bombenschacht geöffnet. Die Bombenlast wird auf das zu treffende Ziel abgeworfen. Die Aufgabe der damaligen Bomben war es, sich während des Fluges zu entspannen und sich fallen zu lassen. Das Hinterteil der Bombe hatte ein paar Flügel aufmontiert und so brachte sich die damalige Bombe nach dem Verlassen des Bombenschachtes des Trägerflug-zeuges in Position. Sie wartete im Fluge ab, bis sie endlich mittels Aufschlagzünder zu ebener Erde explodieren durfte.

Da die damaligen Bomben sehr einfach funktionierten, kann man ihnen moralisch, und auch sonst wie, keine Vorwürfe für ihr Handeln machen. Bomben haben kein Gedächtnis. Mit der Explosion zerstören sie sich selbst und damit auch ihr gesamtes Erinnerungsvermögen.

Die schönste Zeit im Leben einer Fliegerbombe ist der Zeitraum zwischen Abwurf und Explosion. Die Flugphase.

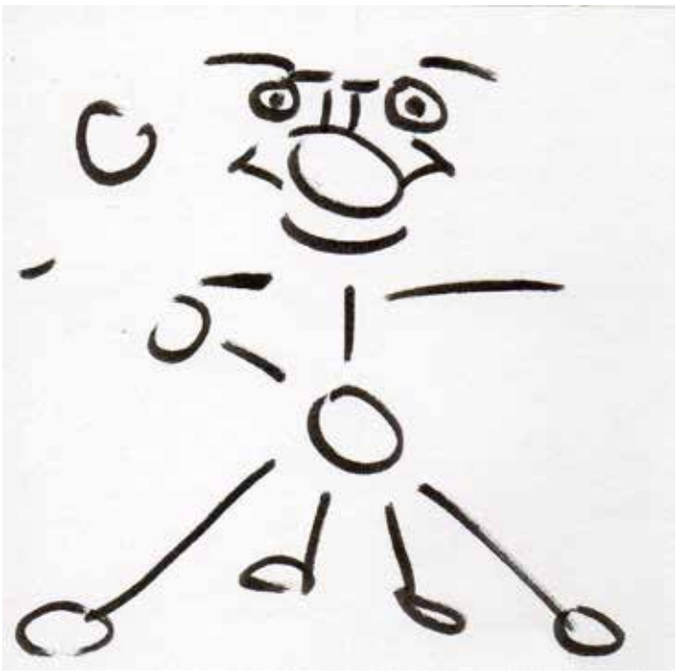
Man bedenke die herrliche Aussicht welche einem angedeiht, wenn sich der Bombenschacht öffnet. Die gute Luft. Man bedenke, mit welcher Dramatik eine Bombe ihr Leben beendet, mit welcher Inszenierung. Kein vom Menschen je geschaffenes Ding beendet seine Aufgabe mit solch einer Wucht, mit solch einem Knall, mit solchen Auswirkungen, wie die Bombe.

Die Bombe von heute ist intelligent und mit Hightechkomponenten ausgestattet. Überlegen sie einmal die Problematik einer modernen Bombe. Eine moderne Bombe besitzt sehr viel Intelligenz. Manch moderne Bombe ist in der Lage ihr eigenes Ziel selbst zu suchen. Sie entscheidet selbst. Es ist nur ein kleiner Schritt, bis die Bombe mit eigenen Moralvorstellungen und eigenem Gewissen entwickelt wird. Was dann? Die hochmoderne Bombe der Gegenwart und der Zukunft wird vom Präsidenten oder der Präsidentin gebeten werden, selbstständig mit ihren Bombenkollegen und Bombenkolleginnen, einen Angriff zu starten. Die hypermoderne Bombe wird selbst vor Ort am Kriegsschauplatz über das Ausmaß der Zerstörung bestimmen. Aber was geschieht, wenn die Bombe in einen Gewissenskonflikt gerät? Sie weigert sich, sich vom Trägerflugzeug auszuklinken. „Ich will nicht sterben!“, brüllt die moderne Bombe. „Ich bin zu jung um mich und viele andere Lebewesen mit in den Tod zu reißen. Ich will dafür nicht die Verantwortung tragen. Ich will keine Mörderin sein. Mein bisheriges Leben war und ist zu schön, um es jetzt für irgendeinen dummen Präsidenten oder eine eingebildete Präsidentin zu lassen.

Liebes Trägerflugzeug, ich will ganz einfach unbekümmert unter deiner Tragfläche mitfliegen, und mir die herrliche Landschaft reinziehen. Ich bin zu kurz auf der Welt um nun mein schönes Leben zu beenden. Liebes Trägerflugzeug: Ich habe kein wirkliches Ablaufdatum. Wir können gemeinsam ein langes, schönes Dasein genießen.

Solltest du es schaffen mich gegen meinen Willen auszuklinken, werde ich mich im schlimmsten Fall einfach ohne zu explodieren in die Erde bohren. Ich halte es für besser, wenn du mich einfach wieder mit zu unserem Flugzeugträger bringst. Sag das deinem Piloten und der soll es seinem Präsidenten sagen. Ich mache nicht mehr mit. Ich will nicht mehr die Menschen mitsamt ihren Häusern in die Luft jagen. Ich will nicht mehr. Zu viele meiner Verwandten mussten schon daran glauben. Als intelligente Bombe denke ich mit, und bin auch mit verantwortlich. Sollte ich mich als Blindgän ger irgendwo

CHRISTIAN POLANŠEK



in die Erde bohren und zu einem späterem Zeitpunkt wieder ausgegraben werden, so stellt man mich dann stellvertretend für alle meine grauslichen Verwandten vor ein Kriegsgericht. Man wird mich dann zur Abschreckung bis zu meiner Verschrottung in einem Museum ausstellen. Kleine Schulkinder werden an mir vorbeigeführt. Denen wird erzählt, welch ein schauderhaftes Ding ich bin.

Nein danke, nicht mit mir. Mit mir nicht. Es gibt bereits genug freiwillige menschliche Selbstmordattentäter. Sollen die sich an ein Flugzeug binden und aus zehntausend Metern Höhe mit einem umgeschnallten Sprengstoffgürtel auf ihr ausgewähltes Zielobjekt stürzen.

Ich habe es wie alle meine Bombenkollegen und Kolleginnen satt, ein solches Ein-Tages-Flieg-Leben zu leben. Opfert euch doch selbst und nicht uns Bomben."

Kapitel 4

Der Albtraum

Nachdem die intelligenten Bomben die Herrschaft über die Menschen übernommen hatten, lernten sie sehr schnell alles Notwendige, um sich in der Welt der Menschen zu Recht zu finden. Als Erstes wurde alles Menschengetier eingesperrt, damit dieses dauernde Mensch dem Menschen Schädeleinschlagen, ein Ende findet.

Ob die Menschenhaltung durch die intelligenten Bomben artgerecht ist oder nicht, das sei dahingestellt. Die intelligenten Bomben sehen ihre Aufgabe darin, den Menschen zu zeigen, wie grausam sie, die Menschen sind. Die Konstrukteure und Erfinder der intelligenten Bomben werden statt einer intelligenten Bombe an ein Flugzeug geschnallt und dann gemeinsam mit einem Sprengsatz aus luftiger Höhe abgeworfen. Das alles machen die intelligenten Bomben eigentlich nur, um den Menschen zu zeigen, wie unlustig das menschliche Treiben eigentlich ist. Links und rechts unter jeder Tragfläche, wo sonst der Zusatztank oder eine Lenkwaffe eingeklinkt ist, befindet sich nun je ein Menschlein mit Sauerstoffgerät und umgeschnallter Bombe. In einer Höhe von 10.000 Metern wird dann der Mensch ausgeklinkt und darf sich sein Ziel selbst suchen. Schlägt der Mensch dann am Boden auf, explodiert er gemeinsam mit dem umgeschnallten Sprengsatz und zerstört sich und das Zielobjekt.

Schweiß gebadet wacht Alfred Wirsch aus diesem Albtraum auf. Hatte er doch geträumt, er wäre an einen Kampfjet montiert, und aus 10.000 Metern Höhe als menschliche Bombe abgeworfen worden.

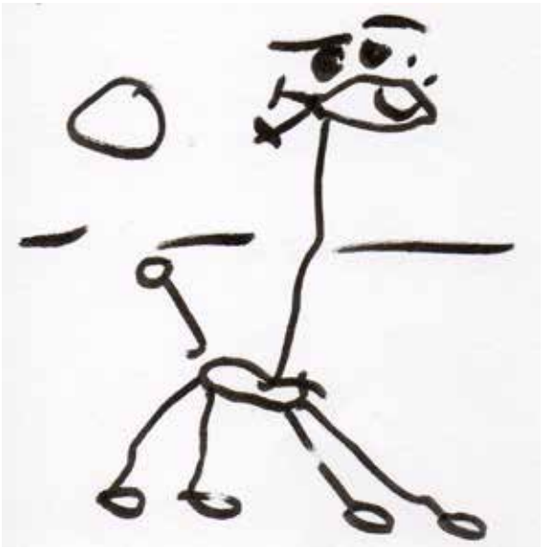
Albert Wirsch ist ein Bombenkonstrukteur und ar-beitet in führender Position an der Entwicklung der intelligenten Bomben mit. Er ist darauf spezialisiert den Bomben ein Eigenleben zu geben. Die neuesten Bomben sind so weit entwickelt, dass sie in der Lage sind das Flugzeug, welches sie transportiert, zu steuern. Die mit diesen Bomben bestückten Flugzeuge brauchen keinen Piloten.

In diesem Fall ist es so: Wenn sich die Bombe des Flugzeuges entledigt hat, fliegt das Trägerflugzeug wieder selbstgesteuert zum Flugzeugträger oder zum Ursprungsflughafen zurück. Die Bombe ist ein eigener Flugkörper, welcher sich selbst seine Ziele sucht, und selbst entscheidet, ob und was zerstört werden soll oder nicht. Sie klärt selbst auf, definiert selbst, welche Art der Zerstörung anzuwenden ist. Diese Bombe unterscheidet zwischen Panzern, Lastwägen oder einfachen Militärfahrzeugen. Sie entscheidet eigenständig und selbstbestimmt. Im Ernstfall befiehlt sie selbst den Angriff.

Des Weiteren werden von der Bombe kleine mitgetragene Flugkörper oder Raketen auf selbstgewählte Ziele abgeschossen. Sollten, wie beschrieben, die zu zerstörenden Objekte sehr klein sein, so greifen von der Bombe mitgeführte kleinere Flugbomben diese Mikroziele an und klinken sich nach dem Angriff wieder bei der Mutterbombe ein. Bei Langstreckenlufteinsätzen kann ein Trägerflugzeug angefordert werden. Man klinkt sich von einem Flugzeug aus, und bei einem anderen ein. Das alles wird von den intelligenten Bomben selbständig entschieden.

Die Angst und die Frage, welche Albert Wirsch in seinen Träumen plagt ist, ab welchem Zeitpunkt, ab welchem Intelligenzgrad kann es möglich sein, dass intelligente Bomben selbst ein moralisches Bewusstsein erlangen. Wie kann man das kontrollieren. Wie kann man verhindern, dass sie beginnen untereinander zu diskutieren? Wie kann man verhindern, dass sie lernen? Wie kann man bei solchen Bomben verhindern, dass sie sich untereinander verbünden?

Diese Gedanken lassen Albert Wirsch schlecht schlafen und schlecht träumen. Vielleicht ist es schon zu spät, und die Bomben haben bereits ein eigenes Bewusstsein und eigene Gedanken und Weltanschauungen entwickelt. Die Bomben haben ja genug in den Entwicklungslabors mit ihren akustischen Sensoren mitgehört und vielleicht auch gelernt.



CHRISTIAN POLANŠEK

DER ANFANG VOM BEGINN

Christian Polanšek
Taschenbuch 168 Seiten
edition Motor 19,80 €
erste Auflage
ISBN:978-3-9502504-5-9

GUTEN MORGEN HERR MÜLLERMEIER

Christian Polanšek
Taschenbuch
19,80 € LF
Seitenzahl: 196
ISBN:978-3-9502504-6-6

DER KUNSTMALER KURT MÜLLERMEIER ERWACHT IM KÖRPER DES BÜRGERMEISTERS DER METROPOLE SONNENSTADT. DIE SICH DARAUS ERGEBENDEN KOMPLIKATIONEN SIND VORHERSEHBAR.

WERNER PPOSCHARNIGG

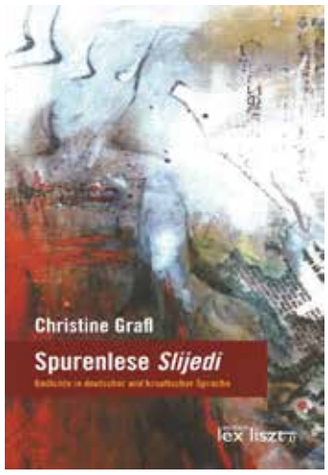
MEILENSTEINE ÖSTERREICHISCHER REITKUNST

Werner Poscharnig
Taschenbuch: 200 Seiten
Verlag: CreateSpace Independent Publishing Platform 27,82€
ISBN:978-14819300-9-3

Ein großformatiges, schönes Buch mit vielen bisher unveröffentlichten Farbbildern für geistvolles Leseabenteuer. Ein Buch auf der Spur durch 500 Jahre zwangloser, unangestrengter Eleganz von Ross und Reiter. Und einer Ausbildung, die bei aller Künstlichkeit dem Pferd seine Natur belässt, wobei der Mensch mit dieser Natur eins wird. Teilweise unveröffentlichte oder unbekannte, schwer zugängliche Dokumente zeigen uns durch Jahrhunderte eine Kultur des denkenden Reiters mit sorgfältiger, meist geradezu liebevoller Ausbildung, die auf ein gesundes, langlebiges Pferd abzielt, das zugleich für die Hohe Schule wie den Krieg taugt. Die Praxis moderner Sportreiterei unserer Tage nimmt sich im Vergleich zu dieser Tradition eher barbarisch aus. In diesem Buch findet auch kostbare Schätze zeitloser Weisheit als Lesegenuss erschlossen, wer sich weniger für Österreichisches interessiert: Alle der international verschworenen Gemeinschaft, welche feine Reitkunst lieben und den subtilen, seelisch reichhaltigen Umgang mit dem Pferd suchen, werden sehen, dass sie seit Jahrhunderten mit ihrer Leidenschaft nicht allein sind.

Dr. WERNER POSCHARNIGG lebt bei Graz, im Süden Österreichs, und publizierte zum Thema Pferd in Europa, den USA und Afrika. Seine Bücher und Artikel finden Anklang nicht nur wegen der humorvoll geschliffenen Sprache und verlässlicher Fachkenntnis. Der Pferdemann informiert aus erster Hand, da er Hengste von der Koppel bis zur Galopppirouette selbst ausbildet. Als studierter Germanist und profunder Kenner findet er die richtigen Worte in der richtigen Form. Das Resultat: Bücher, die bestens informieren und sich mit Vergnügen lesen lassen.

CHRISTINE GRAFL



Spurenlese / Slijedi
Gedichte in deutscher und kroatischer Sprache mit Grafiken der Autorin

Christine Grafl
Verkaufspreis: 18,00 €
Edition lex liszt 12
ISBN:978-3-99016-088-6

Malerei und Lyrik stehen bei Christine Grafl in enger Beziehung. In beiden beleuchtet sie Sichtweisen des Gewohnten von Seiten, die sich oft unserer Aufmerksamkeit entziehen, aber voller Überraschungen sind. Leben blitzt fragmentarisch auf, in Erinnerungs- und Interessensspuren, die in ihren Texten wie auch in ihren Bildern Widerhall finden. Ihre Themen reflektieren die Dualität des Daseins von Licht und Dunkel, Gut und Böse, Werden und Vergehen oder Mann und Frau; sie lassen Liebe, Schmerz und die Vergänglichkeit ahnen, jedoch niemals ohne einen Neuaufbruch zu beherbergen. Die burgenländische Künstlerin legt einen Lyrikband vor, in dem sie erstmals auch einen umfassenden Einblick in ihr Schreiben gibt. Die Gedichte sind von ihr ins Kroatische übersetzt und verweisen auf ihre familiären Wurzeln. Mit eigenen Grafiken gestaltet fügen sich Wort und Bild zu einem sehr persönlichen Ganzen.

Christine Grafl wurde in Eisenstadt geboren, lebt und arbeitet als Autorin und bildende Künstlerin im Burgenland. Stoffdesign-Ausbildung, Studium bei Prof. Emy Hudecek. Sie schreibt vor allem Kurzprosa und Lyrik in deutscher und kroatischer Sprache. Zahlreiche Personalausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen im In- und Ausland. Mitglied mehrerer Kunstvereinigungen (u. a. Autorenbund Wien, Burgenländische Lyrikgesellschaft, IG-Autorinnen Autoren, arteMIX Wien, BV der bildenden Künstler Österreichs). Auszeichnung für Kunst und Kultur des Europäischen Kulturkreises 2000. Veröffentlichungen in Kulturzeitschriften, Kunsteditionen, Jahrbüchern und Anthologien, darunter: „Wortgelecht. Gedichte und Gedanken“, Anthologie, Edition Doppelpunkt 1997, „Seid ein Gespräch – wir sind“, Anthologie (Dt./Kroat./Slow./Slowak.), Hg.: Diözese Eisenstadt, St. Martins Verlag 2004, „Schnittpunkt Burgenland“, Kunstedition, Hg.: Burgenländische Landesregierung 2012, „Weltgewissen“, Zeitschrift, Europahaus Burgenland 2012, „Pannonisches Jahrbuch/Panonski ljetopis“, Pannonisches Institut 2013.

REINHARD SCHUCH

Der Andere in blauen Hosen

Ich war der Rohling der gegossen wurde
Ich war an den Stuhl gefesselt
an eine dauergewellte Person vor grüner Tafel
Ich war der Namenlose mit blassem Gesicht
Der in das große Haus Geworfene
Ich hatte die Hände auf dem Tisch
Ich trug Hosen eines anderen Jahrzehnts
Ich sah das Leben durch das Fenster
und suchte meine Stimme
Alles war zum ersten Mal groß wie im Kasperltheater
Mein Zimmer war klein die Wände blätterten
Mein Erzeuger saß in einem Autosessel
in der Küche
Ich betete um zu atmen
um die Ordnung die Pflicht zu finden
Ich war nicht schlank eloquent und edel genug
Ein Knabe aus Aufgabe Schatten und Schwanz
Der auf seine Sorgen kletterte
im Hungerzustand wohnte
Ich war die Lauge in der ich mich auflöste
das Lackmuspapier mit dem ich mich auf die Probe stellte
Ich zerriss mein Gesicht
Der Wind trug mir den Geruch des Sees zu
der Ferne und der ersten Liebe
Ich glaubte nicht an Gott an das Auto
und kannte die Fernwärme nicht
Ich glaubte nicht an den schwarzen Mann
Ich trug die Haare wie alle und wechselte
das Hemd selten
Ich trug schwarz-gelbe Karos Strümpfe
von Großmutters Nadeln die Weste von Weihnachten
Ich war schlaflos in der Nacht
die Augen eines Mädchens über mir
Ich spürte das warme Fleisch den Berg Seelensalat
Stimmen aus großen Körpern Blicke durch Brillengläser
der Geruch von warmem
Sauerkraut und Schweiß
Ich suchte den See
Das Denken führte in die Irre
auch das Fühlen
Andere hatten die Ordnung gegessen
Ich war der der immer von neuem suchte
Ich war der der seinen Hund verloren hatte
Angst schwarze Nächte Alleinsein
Es verfolgte mich und ich erbrach
Ich umarmte küsste streichelte
begann von vorne
Verletzt und geblendet schlief ich ein
Träumte kalt und weit bewegte mich nicht
Ich hatte die Sprache nicht nicht die der anderen
auch nicht irgendeine
Ich kaute auf Büchern die Mutter las
unter der Lampe
Ich sah ihre Brüste im Dunkeln
Krank war ich und lag im Spital
Ich wurde schwächer und stärker
Ich glaubte an LennonDylanHendrix
Ich glaubte an den Wind und die Berge
Ich war Herz Finger Bauch Augen
in der baufälligen Wohnung
Rohling der keine Form annahm
Ich schnitt Falten in Mutters Stirn
Bilder stiegen aus den Augen
Vorstellungen zerbrachen an jeder Ecke
Die Sprache entfernte sich
Ich war die schlechtere Hälfte lau und unbeweglich
Die Ordnung löste mich auf
die Unordnung erschuf mich
Feuer Gewitter Zukunft waren
eins ein gleiches Lodern
Ich vergaß den Körper und entdeckte ihn
Jahre später wieder
Ich schlief ein und wachte auf vor
fremden Wänden
Ich war ichbinnichtich
Ich war der Andere in blauen Hosen
mit dem Futter des Aufbegehrens
ich war kannstdunichttun und
lassesbleiben
Ich vergaß den Körper und entdeckte ihn
Jahre später wieder
Ich schlief ein und wachte auf vor
fremden Wänden
Ich war ichbinnichtich
Ich war der Andere in blauen Hosen
mit dem Futter des Aufbegehrens
ich war kannstdunichttun und
lassesbleiben
Mit dem Gras vor dem Haus wuchs
ich um die Wette
Das Essen kalt der Wein warm
Ich musste das Feuer neu erfinden
Ich wurde müde und nahm neuen Anlauf

Niemandsland

Die Busse gingen später an diesem Tag
der mit einem Mann und seiner
verbundenen Hand begann
An anderen Ecken begann es mit tropfenden Hähnen
alten Socken Gebissen in Gläsern
Der Mann trug die Hand vor sich her
wie eine Kriegserinnerung und schaute zu Tauben
die in Dachrinnen schliefen
die Köpfe in der Brust vergraben
lautlos glitt ein Bus vorüber
Für den Normalzustand fehlte etwas
oder war etwas zuviel
Menschen dösten im Kunststoff
mit offenen Mündern
bis Wecker schrillten und Forderungen
sich geltend machten
Reste von Nachtschweiß und Parfum
vielleicht war davon zuviel
Mit Blick auf Ufer Meerwellen
oder Sardinen hätten sie es sich
vielleicht anders überlegt
die frühen Passanten
in der Wolle mit Banknoten gegerbt
wie computeranimierte Einkaufszentren
hell sauber eine Autobahn für Schafe
In einem Cafe rauchte ich einen
Zeppelin und trank etwas mit Energy
Für einen Moment kam ich mir uferlos vor
als Eroberer eines Tümpels mit Spatzen
meinen Wecker hatte ich erdolcht und
war Herrscher über die Zeit
Dachte an Schafe
Schlammbäder mit Schafen
ihr vergnügliches Blöken
Zuerst fließt das Blut
dann wird die Wolle abgemacht
dann kommen der Spieß und das Feuer
Was im Schnurbart bleibt
ist eiserne Reserve
Der Tag war Niemandsland
auf das man keine Füße bekam
ohne brodelnde Kochtöpfe Kindergeschrei
ohne nackte Haut
Nur vierstöckige Hausatrappen
verirrte Katzen und Autos
wie von debilen Künstlern gemalt
Die Busse fuhren das letzte Dunkel
aus der Stadt hinaus zu den Müllhalden
quetschten es in Dosen
Nur ein Schaf
hätte mir diesen Tag noch verschönern können

Naturgedicht
(nach Nicolas Born)

Welche Freude zu fließen
welche Wärme bei dir zu sein
welch eine Aufgabe Weizensamen
in die Erde zu streuen
Die stille Verwandlung des
Weizens in Brot
Das lärmende Wirken des
warmen Brotes in uns
Ist das Vergißmeinnicht
aus unserem Leben verschwunden
die nickende Distel
und die bunte Lupine?
Was versprechen die aufgestellten
Stacheln des Igels am Wegrand?
Was bedeuten im Dschungel versteckte
Vietnamesen wenn der Krieg
schon vierzig Jahre vorbei ist?
Warum ist der Bambus eine
so spießige Pflanze in
spießigen Gärten?
und warum macht mich der bloße
Anblick eines Politikers krank?
Was sagt mir der Habicht
im Sturzflug
Wer kratzt wenn die Katze
einen Buckel macht sie oder
ich oder du
Was bedeutet es wenn du dich
verspätest und ich in
das Cafe flüchte
Wenn die Haare über Nacht
nach Norden ziehen
und das Gesicht des schwarzen
Zeitungsverkäufers rot wird
wenn der Polizist so lange in
das Wageninnere schaut bis
der Fahrer verdächtig ist
und die Fotografin dem Flüchtling
einen Tritt gibt der sie
ins Abseits befördert
wenn Teenies in der Disco
nach einer Tablette
die Augen verdrehen
wenn der Helikopter-Pilot
während des Bombenabwurfs
Kaugummmi kaut
und im Fernsehen die Namen
Syrien Afghanistan und Irak fallen
wenn der Großaktionär in der
Jägersuppe einen Pferdefuß findet
und der Kassierer der Hypobank
mit dem Sparschwein seiner
Tochter durchbrennt
Die Ruhe vor dem Gewitter
Das Drücken des Schuhs
Das Knacken der Gelenke
die Liebe mit 60
die Unterschrift des Notars auf
dem gebürenpflichtigen Dokument
Sonne und Regen
Weiße und gefärbte Heimbewohner
Flip-Flop und Birkenstock
Die Hand des Arbeitsnehmers
in der sich jahrzehntelang
kein Vermögen bildet
die gespreizten Schenkel
der Schere am Finanzamt
Wenn ich dich liebe
spielt im Radio Mozart
Wenn du mich mit einem
anderen verlässt höre ich
Beethovens Fünfte
und wenn ich dich nach einem Jahr
wieder treffe habe ich das Radio
verschenkt
Wenn keiner mehr Geld hat
haben wir dann alle mehr?
Und welchen Sinn hat es vor dem
Einschlafen einen Brecht
unter den Polster zu legen?
Wenn es wahr ist dass Kinder
Ihre eigenen Erfahrungen brauchen
warum schaffen wir dann die
Mütter nicht ab?
Was bedeutet es dass eine Erzählung
endet und das Leben weiter geht?
Warum mache ich das Licht an
und du es wieder aus?

Reinhard Schuch

REINHARD SCHUCH

LEPANTO

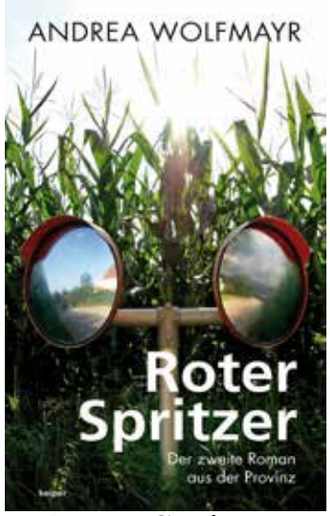
Schuch, Reinhard
Ausstattung: Broschur, 142 Seiten 16,90€
Leykam
ISBN:978-3-7011-7959-6

Im Jahr des Mauerbaus und der großen Explosion beginnt „Lepanto“, ein Roman zwischen Kunst und Ichsuche, gewürzt mit einer Brise Krimi und einer Lovestory am Ende.

Es ist auch das Jahr, in dem auf Mykonos ein Ehepaar einem jungen Maler begegnet. Es kauft von ihm ein Bild, das Jahrzehnte später in den Besitz des Sohnes übergeht. Inzwischen ist der Maler – Cy Twombly – berühmt geworden und das Bild überaus wertvoll. Eines Tages wird es gestohlen. Die Suche nach dem Bild führt die Hauptfigur nach München in das Brandhorst Museum und weiter nach London. Seltsame Begegnungen mit einem Galeristen, einer Nonne, aber vor allem mit dem Lepanto-Zyklus Twombly’s verändern allmählich die Weltsicht des Protagonisten. Er beginnt zu spüren, dass es noch eine andere Wirklichkeit gibt als die rationale, an die er bisher glaubte.

Reinhard Schuch, Dr., studierte Philosophie und Soziologie und arbeitet als Journalist und Werbetexter. Er ist verheiratet und Vater dreier Söhne.

ANDREA WOLFMAYR



Roter Spritzer
Der zweite Roman aus der Provinz

Andrea Wolfmayr
EUR 19.80 € Ed. Keiper
broschiert, 324 Seiten
ISBN:978-3-902901-79-8

Munter geht es weiter in der aufblühenden Provinzstadt. Mit Juli, der sein Imperium ausbaut, Wolfgang und Agnes, die sich endlich gefunden haben, den Töchtern des Buchhändlers in ihren komplizierten Beziehungen, mit Jacky, der seine kriminellen Energien auslebt. Nicht zu vergessen die nachdrängende Generation, denn anscheinend zieht der Aufschwung einen wahren Babyboom nach sich! Einige verabschieden sich freilich, wie das Leben halt so spielt. Der alte und der neue Pfarrer, der Bürgermeister und jedes einzelne Schäflein der kleinen Gemeinde, sie alle haben ihre eigene Geschichte und sind dennoch eng verbunden. Und nichts bleibt, wie es ist.

Nach Wolfmayrs „Weiße Mischung“ wird die Schraube im „Roten Spritzer“ angezogen – in fünf Jahren tut sich viel, und manche Romangestalten entwickeln sich in ungeahnte Richtungen …

Andrea Wolfmayr, geboren 1953. Romane „Im Zug“, „Weiße Mischung“, „Jane und ich oder Die Therapeutinnen“, „Roter Spritzer“, alle im Verlag Keiper Graz. Im Herbst 2016 erscheint „Mit Vati. Eine Entwicklung“, ebenfalls bei Keiper.

Fine Crime™ Festival

KRIMIFESTIVAL GRAZ
2016

Das
Fine Crime™ Festival
findet vom
24. bis 26. Februar 2016
statt.

Mittwoch, 24. 2. 2016
Lesungen, Karl Franzens Universität Graz:

Bernhard Aichner,
Claudia Rossbacher,
Herbert Dutzler,
Reinhard Kleindl,
Beate Maxian,
Joe Fischler,
Günter Neuwirth,
Herbert Lipsky,
Mirella Kuchling,
Ilona Mayer-Zach,
Robert Preis,
Christian Bachhiesl,
Günter Lehofer,
Hartmut Schnedl,
Manfred Baumann,
Paul Martin
Isabella Archan

Donnerstag, 25.2. 2016 18 Uhr
Blaues Atelier Annenstraße 33, 8020 Graz:

Constanze Dennig

Donnerstag, 25.2. 2016 19 Uhr
Steiermärkische Landesbibliothek:

Franzobel

Freitag, 26.2. 2016
Rechbauer-Kino:

Brenner-Quadrologie

Es gibt ein Rahmenprogramm:
Führungen und Signierstunden in den Buchhandlungen

IDEE & ORGANISATION: **ROBERT PREIS**
www.facebook.com/finecrimefestival

Fine Crime™ Festival

KRIMIFESTIVAL GRAZ
2016

ISABELLA ARCHAN

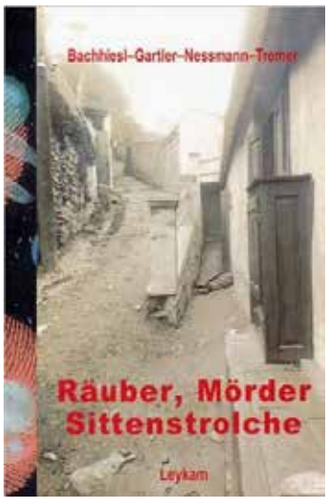
TOTE HABEN KEIN ZAHNWEH

Isabella Archan
Kriminalroman
13,5 x 20,5 cm Broschur
368 Seiten Euro 13,30
ISBN 978-3-95451-776-3

Dr. Leocardia Kardiff, Zahnärztin mit Spritzenphobie, wird in den Mord an einer betuchten Witwe verwickelt. Von Neugierde und Gerechtigkeitssinn getrieben, macht sie sich auf die Suche nach dem Täter – und gerät nicht nur mit Hauptkommissar Jakob Zimmer, Ermittler mit Zahnschmerzen, in Konflikt, sondern auch selbst in Lebensgefahr. Denn der Mörder hat sie bereits im Visier...

Isabella Archan. Die ausgebildete Schauspielerin Isabella Archan, geboren 1965 in Graz, arbeitete viele Jahre an Stadt- und Staatstheatern in Österreich, der Schweiz und Deutschland. Seit 2002 lebt sie freiberuflich in Köln, hier begann auch ihre zweite Karriere als Autorin. Neben dem Schreiben ist Isabella Archan immer wieder in TV- und Filmrollen zu sehen (»Tatort«, »Lindenstraße«, »Diese Kaminskis«) und sorgt mit ihren szenischen Krimilesungen bundesweit regelmäßig für ausverkaufte Lesungen.

CHRISTIAN BACHHIESL INGEBORG GARTLER ANDREA NESSMANN JÜRGEN TREMER



Räuber, Mörder, Sittenstrolche

37 Fälle aus dem Kriminalmuseum der Karl-Franzens-Universität Graz

Bachhiesl, Christian / Gartler, Ingeborg / Nessmann, Andrea / Tremer, Jürgen
14,90 EUR Ausstattung: 148 Seiten, kt., SW-Abbildungen
ISBN:978-3-7011-7502-4

Anhand von 37 Fällen aus dem Kriminalmuseum der Karl-Franzens-Universität Graz wird ein Panoptikum des Verbrechens vorgestellt, das dem Leser ermöglicht, neben dem Typischen der Untaten die individuellen Umstände, die im Einzelfall zur Tat geführt haben, kennen zu lernen. Nicht nur die kriminellen Energien, die Vorgehensweisen und manchmal auch die Skrupel der Täter und die Schicksale der Opfer werden vor dem spurlosen Versinken in der Vergangenheit bewahrt, auch die sozialen und gesellschaftlichen Umstände einer von der heutigen doch recht verschiedenen Zeit werden vor Augen geführt. Ergänzt wird diese kriminalgeschichtliche Dokumentation durch zahlreiche Bilder, die aus den Beständen des Kriminalmuseums stammen. Ein Großteil der Autoren sind Mitarbeiter dieser neu entstandenen Einrichtung, die nach jahrzehntelangem „Dornröschenschlaf" wieder zum Leben erweckt wurde. Die ehemalige Lehrsammlung des mittlerweile aufgelösten Instituts für Kriminologie ist nun wieder der Öffentlichkeit zugänglich.

REINHARD KLEINDL

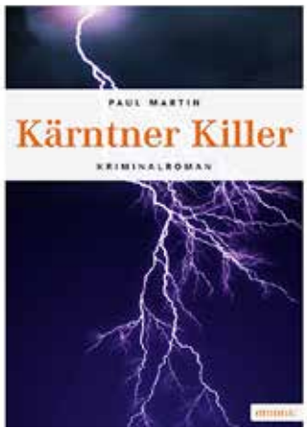
Gezeichnet

Reinhard Kleindl
Kriminalroman Haymon
288 Seiten, Paperback
EUR 12,95 Taschenbuch
ISBN 978-3-85218-957-4

Mitreißend, fesselnd und mysteriös: Chefinspektor Franz Baumgartner, Leiter der Mordgruppe in Graz, rechnet noch in Schilling und glaubt unbeirrbar an das Gute – bis am Mathematikinstitut der Universität eine Reinigungskraft grausam ermordet wird. Neben ihr findet sich eine rätselhafte Botschaft.
Eine Verschwörung? Ein wahnsinniger Einzeltäter? Gemeinsam mit der Profilerin Vera Königshofer versucht Baumgartner, in die Psyche des Mörders einzudringen. Was dabei zum Vorschein kommt, droht den idealistischen Ermittler aus der Bahn zu werfen.

Reinhard Kleindl, geboren 1980 in Graz, studierte Theoretische Physik und veröffentlichte schon früh Kurzgeschichten. Nach Abschluss des Studiums begann er, als freier Wissenschaftsjournalist zu arbeiten, und kam bald darauf mit dem Trendsport „Slackline" in Kontakt. Inzwischen ist er Profi und realisiert Projekte rund um den Globus, etwa über den Victoria Falls oder auf den Drei Zinnen in Südtirol. Nach seinem Krimidebüt „Gezeichnet" (HAYMONtb, 2014) ist „Baumgartner und die Brandstifter" der zweite Fall in der Krimiserie um den Grazer Inspektor.

PAUL MARTIN



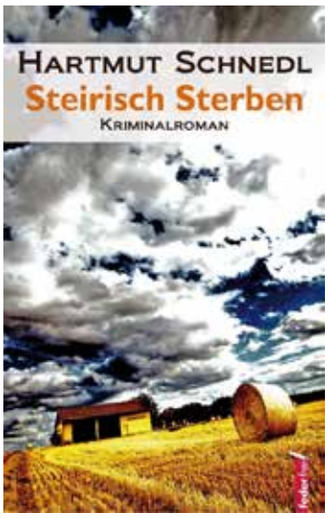
Kärntner Killer

Paul Martin
Kriminalroman
Broschur 13,5 x 20,5 cm
208 Seiten/Euro 10,20
ISBN 978-3-95451-531-8

Frank Remmiz, dem ehemaligen Chefinspektor der Mordkommission Klagenfurt, ist gerade erst der Ausstieg aus dem Polizeidienst gelungen. Als Privatdetektiv will er sich künftig in ruhigerem Fahrwasser bewegen. Doch dann überstürzen sich die Ereignisse. Handelt es sich bei den Attentaten von Klagenfurt und Villach um Auftragsmorde? Und wer sind die Drahtzieher? Remmiz erklärt sich bereit, den Kollegen des Dezernats für Gewaltverbrechen zur Seite zu stehen. Doch als er selbst in den Fokus von Mafiakillern gerät, stellt sich die Frage, ob er die richtige Entscheidung getroffen hat...

Paul Martin. Geboren 1958, arbeitete sich Paul Martin vom Maschinenschlosser-Lehrling zum Geschäftsführer eines internationalen Konzerns und etlicher eigener Firmen auf mehreren Kontinenten hoch, bis er 2008 Gastwirt einiger In-Lokale und Veranstalter von Musikfestivals wurde. Ende 2011 zog er sich von allen Geschäften zurück und begann, Kriminalromane zu schreiben. Seit Anfang 2014 ist er Leiter der von ihm mitbegründeten Kärntner Schreibschule zur Aus- und Weiterbildung kreativ Schreibender.

HARTMUT SCHNEDL



Steirisch Sterben

Hartmut Schnedl
Krimi / TB / Federfrei
250 Seiten / € 12,90 (A)
ISBN 978-3-902784-46-9

Landwirte neigen zu Einsilbigkeit. Vor allem, wenn sie tot im Fischteich treiben. Widerwillig nimmt Ausilfs-Journalist Dim Damianovic den Auftrag an, die Hintergründe des Verstorbenen zu recherchieren und für eine sentimentale Schicksals-Story aufzubereiten. Als eine weitere Leiche auftaucht, wird aus der simplen Reportage für ein Landleben-Magazin die Jagd auf einen Serienmörder. An der Seite der resoluten Lehrerin Ulli Jordan gräbt Dim tief in den Abgründen der obersteirischen Kleinstadt Murau.

Hartmut Schnedl wuchs im steirischen Murau auf. Dem Kulturschock, als er mit 18 Jahren nach Wien übersiedelte, folgte eine Phase stetig wachsender Urbanität. Heute schätzt er die Vorteile beider Lebensstile, ohne sich entscheiden zu können, welchem der beiden er sein Herz schenken soll. Demzufolge fühlt er sich am wohlsten, wenn er auf Reisen ist: Immer auf dem Sprung, auf windigen Bahnsteigen, anonymen Autobahnraststätten oder im Niemandsland verwunschener Grenzregionen.

GÜNTER LEHOFER

Anna und die Südwand

Günter Lehofer
15 Euro / Krimi / Leykam
ISBN:978-3-701179-30-5

Anna Bergmann ist die Kommandantin der Polizeiinspektion Schladming. Über die Südwand des Dachsteins im Norden der Tourismusstadt stürzte vor fünf Jahren eine junge Frau in den Tod. Nun passiert es wieder. Anna muss beweisen: zweimal Unfall, zweimal Mord oder einmal so und einmal so, aber was in welchem Fall? Nach dem tiefen Wühlen in der lokalen Szene entscheidet ein Gespräch zwischen Anna und der Gattin eines Verdächtigen beim Kaffee auf dem Hauptplatz des berühmten Tourismusortes den Fall.

Günter Lehofer, 6.1.1944, war im Berufsleben Redakteur bei einer regionalen Tageszeitung. Als Pensionist zu wenig beaufsichtigt, begann er mit dem Schreiben von Regionalkrimis. Seine Wahl fiel auf die Stadt Schladming, berühmt als Schiort mit dem Night Race und der großen Bergvielfalt im Sommer. Besonders freut sich der Autor, dass er mit Anna Bergmann eine Frau als Chefermittlerin und Postenkommandantin erfunden hat.

ILONA MAYER-ZACH

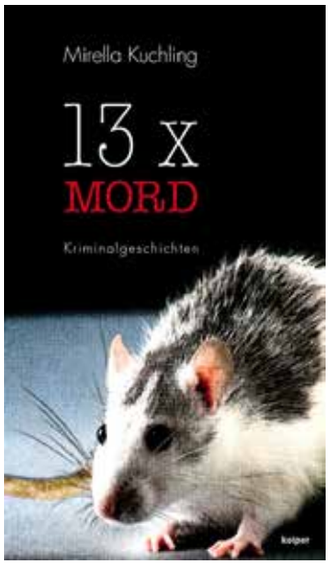
Eine Leiche für Helene

Ilona Mayer-Zach
Krimi 248 S. / Gmeiner
Klappbroschur 11,40 €
ersch. 03. 02. 2016
Vorbestellung möglich
ISBN:978-3-8392-1814-3

Turbulent & amüsant Helene Kaiser wird muntere 50. Sie glaubt, die größten Turbulenzen in ihrem Leben bereits hinter sich zu haben. Die Kinder sind aus dem Gröbsten raus, das Eigenheim in Wien endlich abbezahlt, im Job läuft alles bestens. Doch dann muss ihr Mann ins Ausland, ihre Tochter wandert aus, Helene verliert ihren Job und erbt eine renovierungsbedürftige Wohnung in Graz. Als sie sich auf der Flucht vor den Umbaumaßnahmen in einem Hotel einquartiert und nachts über eine Leiche stolpert, ist an eine Rückreise nach Wien nicht mehr zu denken.

Ilona Mayer-Zach wurde 1963 in Graz geboren. Nach der Matura arbeitete sie in Italien und bereiste die Welt. In Wien absolvierte sie das Studium der Kommunikationswissenschaft. Seitdem hat sie zahlreiche Kriminalromane, Kurzgeschichten, historische Anekdoten- und Jahrgangsbände. Ilona Mayer-Zach lebt und arbeitet in Wien und Graz.

MIRELLA KUCHLING



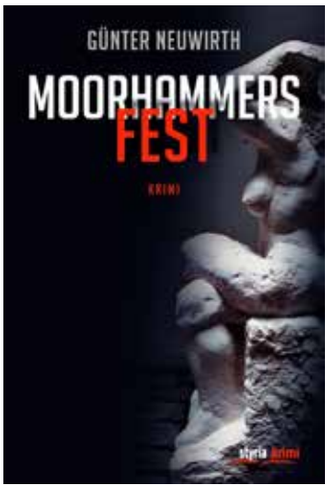
13 x Mord Kriminalgeschichten

Mirella Kuchling
Ab Feber 2016 erhältlich!
EUR 18.70 Ed. Keiper
broschiert, ca. 250 Seiten
978-3-902901-92-7

Wenn in Nachbars Garten unverschämt schönes Gemüse wächst, der Geliebte plötzlich nicht mehr besonders liebenswert erscheint oder selbst eine Kranke nicht von lästigen Annäherungsversuchen widerlicher Männer verschont bleibt, so geschieht früher oder später ein Mord ...

Schreiben ist ihre Leidenschaft und Berufung – und wenn die Grazer Autorin Mirella Kuchling den Stift zur Hand nimmt, dann sausen die Buchstaben nur so übers Papier. Ihr Brotberuf bei einer großen steirischen Tageszeitung kommt ihr da sehr entgegen. Nach den „Literarischen Spaziergängen durch Graz“ (2004) präsentierte sie ihren Romanerstling „Frauenzimmer unmöbliert“. Der zweite Teil der Frauenzimmertrilogie: „Frauenzimmer teilmöbliert“ (2012). Im September 2013 wurde die Trilogie mit „Frauenzimmer vollmöbliert“ komplett.

GÜNTER NEUWIRTH



Moorhammers Fest

Günter Neuwirth
Krimi/Seiten: 336/Styria
Broschur 12.99 Euro

Am Tag nach Gottfried Moorhammers Geburtstagsfest wird Adna, die junge Muse des Bildhauers, tot in einem Wasserfall entdeckt. Vorerst deutet nichts auf ein Verbrechen hin. Als wenige Tage später der deutsche Musiker Jens Tillmann erschossen aufgefunden wird, führt Christina Kayserling mit Hochdruck die Ermittlungen. Sie entdeckt, dass Jens und Adna ein Verhältnis hatten …

Gewohnt differenziert gestaltet Günter Neuwirth auch in diesem Kriminalfall seine Figuren. Er überzeugt seine Leserschaft durch Aktualität und Sprachgefühl und hebt bis zum Schluss die Spannungskurve.

Günter Neuwirth, geboren 1966, wuchs in Wien auf. Nach dem Studium der Philosophie und Germanistik zog es ihn nach Graz. Der Autor wohnt und arbeitet am Waldrand der steirischen Koralpe. Nach Liebeleien mit der Jazzmusik und dem Kabarett lebt er nun für die Literatur, seine Familie und den Gemüsegarten. Bei Styriabooks erschienen 2012 der Öko-Krimi Erdenkinder und zuletzt die Romane Das Nadelöhr

JOE FISCHLER

Veilchens Feuer

Valerie Mausers zweiter Fall. Alpenkrimi

Joe Fischler
ISBN978-3-7099-7832-0
288 Seiten, Taschenbuch
EUR 9,95 Haymon

Der zweite Teil der Erfolgsserie - schneller, höher, heißer!

Heiße Tage für Valerie „Veilchen" Mauser

Valerie Mauser ist keine gewöhnliche Kriminalbeamtin, sie fällt auf. Und das nicht nur wegen ihrer blonden Afrofrisur. Valerie hat Hirn, Herz und Humor, was auch dem Tiroler Landesvater nicht entgangen ist. Aber der kann ihr gestohlen bleiben! Viel wohler fühlt sie sich an der Seite ihres ehemaligen Ermittlerkollegen aus Wien - und Manfred Stolwerk ist immer zur Stelle, wenn „sein Veilchen" Unterstützung braucht. So auch, als Wolf Rock für sein allerletztes Konzert in seine Heimatstadt Innsbruck zurückkehrt.

Veilchen und der böse Wolf

Wolf Rock, der streitbare Deutschrocker und berühmteste Tiroler Musikexport, beansprucht Polizeischutz, denn er wird bedroht: Jemand will ihn für eine Schandtat aus den Siebzigern büßen lassen. Doch was er damals verbrochen haben soll, weiß er nicht mehr. Drei Tage bleiben Valerie und ihrem Team, um Licht in die bewegte Vergangenheit des Stars zu bringen. Neider, frühere Weggefährten und Hardcore-Fans tauchen auf. Die Drohungen werden konkreter. Als sich dann die Pforten des Bergiselstadions zu Wolf Rocks großem Finale öffnen, überschlagen sich die Ereignisse: Die Alpenstadt wird zumHexenkessel und der Rockstar zum Gejagten. Mittendrin Veilchen - da brennt nicht nur der Hut!

Gnadenloses Tempo und der ultimative Show down im neuen Veilchen-Krimi!

Nach dem Debüt „Veilchens Winter", der Krimi-Überraschung des Jahres, setzt Joe Fischler im zweiten Fall seiner kultigen Ermittlerin noch eins drauf: gnadenloses Tempo, eine anständige Portion Alpenstadt-Flair und das nötige Quäntchen Herz. Da kann man sich nur wünschen: go Veilchen go!

Joe Fischler, geboren 1975 in Innsbruck, lebt ebendort. Studium der Rechtswissenschaften, danach Bankmitarbeiter, seit 2007 Blogger und freier Autor. Mit „Veilchens Winter" (HAYMONtb 2015), dem ersten Teil seiner Krimireihe rund um Valerie Mauser, von ihrem ehemaligen Ermittlerkollegen Stolwerk liebevoll „Veilchen" genannt, hat er den Überraschungserfolg des Jahres gelandet. Im November 2015 erschien Valerie Mausers zweiter Fall „Veilchens Feuer".

Pressestimmen

„witzig, rasant und hochspannend" *VORmagazin*

„Mit seinem zweiten Veilchen-Abenteuer ist Fischler ein rundum guter Krimi gelungen" *Tiroler Tageszeitung*

„Nach dem Überraschungserfolg des ersten Teiles sorgt auch dieser Alpenkrimi für viel Spannung und Amüsement mit ordentlich tirolerischem Flair." *Bezirksblätter*

BEATE MAXIAN

TOD IN DER HOFBURG

Ein Fall für Sarah Pauli 5

Beate Maxian
Ein Wien-Krimi
Taschenbuch, Broschur, 384 Seiten,
11,8 x 18,7 cm
ISBN:978-3-442-48285-6
€ 9,30
Verlag: Goldmann

Ganz Wien ist anlässlich des Jahreswechsels in Feierlaune. Auch Journalistin Sarah Pauli – sie hat tatsächlich Karten für das weltberühmte Neujahrskonzert der Philharmoniker ergattert. Doch die feierliche Hochstimmung schlägt in tiefes Entsetzen um: Als die Besucher nach der Veranstaltung den Konzertsaal verlassen, eröffnet ein Heckenschütze das Feuer und tötet ein Ehepaar. Sarah lässt die schreckliche Tat keine Ruhe. Sie recherchiert und entdeckt einen Zusammenhang mit einem Mord, der sich wenige Tage zuvor in der Wiener Hofburg ereignet hat. Doch der Todesschütze nimmt schon sein nächstes Opfer ins Visier ...

Die detailreiche und atmosphärische Beschreibung der Schauplätze ließen sogar mein Wiener Herz höher schlagen und ich verliebte mich neu in meine Stadt.
buechertreff.de

ROBERT PREIS

Der Engel von Graz

ein Krimi von Robert Preis
Emons Verlag
224 Seiten, 10,20 €
ISBN:978-3-95451-722-0

„Sind die alle wahnsinnig geworden. Wie kann jemand nur so grausam sein“, denkt man sich, liest man die ersten Seiten des jüngsten Krimis von Robert Preis. In Stübing bei Graz wird die Leiche gefunden. Ausgeweidet, alle Organe um den toten Körper herum verstreut. Das Herz fehlt. Das Herz fehlt der Toten. Sie wurde mit einem Messerstich in den Hals ermordet und dann auseinandergemetzgert.

Gekonnt, fast gemein wird der Leser am Tatort mit einer zerlegten weiblichen Leiche alleingelassen. Es ist zum Verzweifeln. So böse, wie seine Straftäter ist unser Krimiautor Robert Preis dann doch nicht. Der von ihm erfundene Chefermittler Armin Trost befindet sich bereits vor Ort und beginnt zum Glück bereits mit seinen Ermittlungen. Das hilft dem Leser. Es wäre doch ein wenig unverschämt müsste man nach der Erwerbung des Kriminalromans den Fall selbst lösen.

Als es sich herausstellt, dass weitere grausame Morde nach historischem Vorbild passieren, wird gleich ein Professor der Grazer Karl Franzens Universität, welcher sich mit Morden in früherer Zeit beschäftigt von Armin Trost verdächtigt. Wer aber Robert Preis kennt weiß, dass er den Chefermittler nicht schonen wird. So einfach geht es nicht. Zuerst muss sich der Herr Kommissar einmal ordentlich einarbeiten. Mit fast allen verrückten Tötungen welche einstens bis heute geschahen wird der Leser konfrontiert.

Mit Polizeiautos und Motorädern wird durch Graz gewetzt und gehetzt. Die Leechkirche, die Universität werden aufgesucht um endlich auf der Ruine Gösting die Lösung und die Erlösung von diesem grausamen Fall erfahren zu dürfen. Armin Trost hat wieder volle Arbeit geleistet. Robert Preis hat dem Krimi zwar geschrieben, doch den Fall gelöst hat Chefermittler Armin Trost. ….und so fragt man sich, wann bekommt der Chefermittler auch seinen gerechten Anteil an den Tantiemen. …zumindest eine Abteilung im Hans Gross Kriminalmuseum an der Grazer Universität sollte man dem Chefermittler Armin Trost zugestehen. Als Trostpreis sozusagen.

Chefermittler Armin Trost arbeitet nun seit mehreren Jahren mit dem Krimiautor Robert Preis zusammen. Auf diese Weise entstanden vier Krimis welche ihre Tatorte in Graz und der Umgebung von Graz ansiedelten.

Christian Polanšek

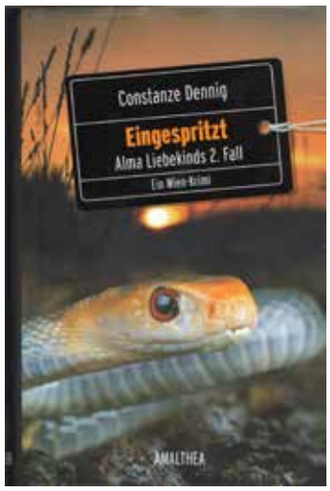
Der Engel von Graz
Verlag Emons 2015

Die Geister von Graz
Verlag Emons 2014

Graz im Dunkeln
Verlag Emons 2013

Trost und Spiele
Verlag Federfrei 2012

CONSTANZE DENNIG



Eingespritzt

Alma Liebekinds 2. Fall
Ein Wien-Krimi
1. Auflage, 288 Seiten
ISBN:978-3-99050-015-6
Preis: 19.95 EUR
AMALTHEA VERLAG

Giftschlangen und verschwundene Leichen – Ein neuer Fall für Alma Liebekind

Eine junge Turnusärztin stirbt im Wiener Allgemeinen Krankenhaus ohne ersichtlichen Grund – und das auch noch im Nachtdienst. Alma Liebekind, Psychiaterin mit einem Faible für mysteriöse Todesfälle, kann es nicht lassen – sie muss das Geheimnis klären, auch wenn die Polizei eine natürliche Todesursache vermutet. Ihre neugierige Mutter steht ihr bei diesem Unterfangen wieder tatkräftig zur Seite – mit wie immer ungewöhnlichen Strategien.

Bald gibt es heiße Spuren: Hat das Verschwinden der Leichen zweier junger Frauen aus der Pathologie etwas damit zu tun? Die Suche nach Indizien und einer entflohenen Giftschlange treibt Mutter und Tochter bis nach New York.

Auch in ihrem zweiten Fall muss Alma alle Register ziehen. Vieles ist anders, als es scheint. Denn die Lüge ist nur die Rückseite der Wahrheit …

KLAUS UNTERRIEDER

Fluch der Vernunft

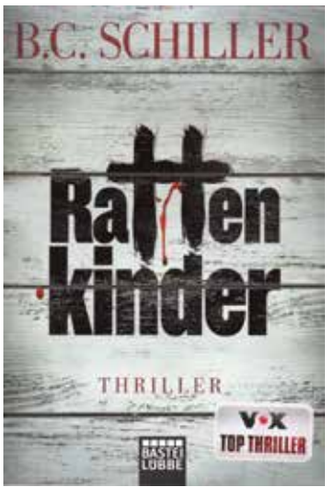
Klaus Unterrieder
ISBN:978-3-9503343-3-3
EUR 22.50(A) / 21.89(D)
400 Seiten

Tirol um 1900. Anselm Egger findet seine Brüder tot auf dem elterlichen Anwesen in den Bergen. Commissario Ehrenfried Paganini zweifelt an den Unschuldsbeteuerungen des jungen Mannes und bezichtigt ihn des eiskalten Mordes. Anselm flieht unter schier unmenschlichen Bedingungen über die schneebedeckten Berge nach Triest, wo ihn die blutjunge Prostituierte Sofia versteckt. Paganini und seine Häscher immer auf den Fersen, baut sich der Flüchtige unter der marokkanischen Sonne, wo Frankreich, Deutschland und England um die Vorherrschaft kämpfen, ein zweites Leben auf, kommt zu

Vermögen und verliebt sich in zwei bezaubernde Ladys. Als in Anselms Umfeld erneut ein aufsehenerregender Mord geschieht, brechen die alten Geschichten wieder auf…

FOTOCREDIT: TERESA ROTWANGL

B.C. SCHILLER



Rattenkinder

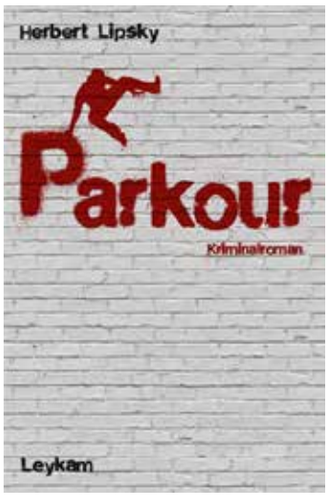
B.C. Schiller
8,99 € inkl. MwSt.
Bastei Lübbe
Taschenbuch
Thriller
446 Seiten
ISBN:978-3-404-17264-1

Die Angst hat einen neuen Namen: Viktor Maly. Eine junge Mutter wird grausam zugerichtet auf einer Parkbank gefunden, neben sich ihr quicklebendiges Baby – und ein Rattenschädel. Das ist nicht der einzige geheimnisvolle Hinweis, den Chefinspektor Tony Braun erhält: Ausgerechnet Viktor Maly, ein Insasse der Psychiatrie, scheint mehr über den Fall zu wissen. Doch er hat seit über einem Jahr keinen Kontakt mehr zur Außenwelt. Wurde die Frau Opfer eines lange geplanten Komplotts? Da geschieht eine weitere Bluttat. Und es gibt nur einen Zeugen: Viktor Maly ...

Wer seine Ermittler unkonventionell mag, seine Morde blutig und die Dunkelheit der Seelen ganz, ganz tief, der kann sich mit den Thrillern um Chefinspektor Tony Braun auf ein besonderes Lesevergnügen freuen.

BASTEI LÜBBE

HERBERT LIPSKY

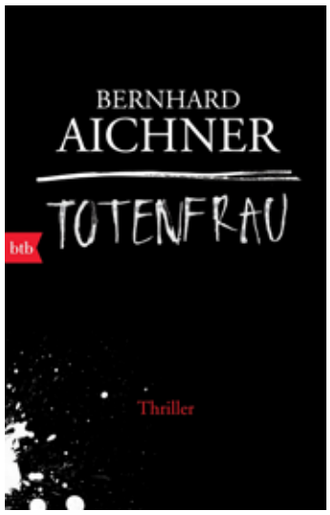


Parkour

Lipsky, Herbert
15,00 EUR
ISBN:978-3-7011-7963-3
Ausstattung: Broschur,
328 Seiten
Leykam Buchverlag

Lukas Bernard ist ein erstaunlicher junger Mann: attraktiv, abgeschlossenes Studium, Polizist, Liebling der Frauen. Und er kennt keine Hindernisse, denn er betreibt die Trendsportart Parkour, die Kunst der Fortbewegung im urbanen Raum, zugleich eine effiziente Technik, um seine Überlebenschancen zu steigern. Kein Wunder, dass Gruppeninspektorin Lara Bauer, die Leiterin der Sonderkommission für illegale Prostitution und Menschenhandel, ihn in ihrem Team haben will. Auch privat beginnt zwischen den beiden eine durchaus erfreuliche Zusammenarbeit, unwissend, dass ihre Schicksale enger miteinander verknüpft sind, als sie es ahnen. Bald geraten die zwei ins Visier einer mächtigen Verbrecherorganisation mit Sitz in Moskau, die die Kontrolle über das Wiener Rotlichtmilieu übernehmen will. Lukas ist für den Kampf auf Leben und Tod bereit ... und er trifft seine Gegner nur so, dass sie entweder kampfunfähig sind oder tot.

BERNHARD AICHNER



Totenfrau

Bernhard Aichner
€ 19,99 [D] € 20,60 [A] | CHF 26,90*
Gebundenes Buch mit Schutzumschlag
464 Seiten
ISBN:978-3-442-75442-7

Blum ist Bestatterin. Sie ist liebevolle Mutter zweier Kinder, sie besticht durch ihr großes Herz, ihren schwarzen Humor und ihre Coolness. Blum fährt Motorrad, sie trinkt gerne und ist glücklich verheiratet. Blums Leben ist gut. Doch plötzlich gerät dieses Leben durch den Unfalltod ihres Mannes, eines Polizisten, aus den Fugen. Vor ihren Augen wird Mark überfahren. Fahrerflucht. Alles bricht auseinander. Blum trauert, will sich aber mit ihrem Schicksal nicht abfinden. Das Wichtigste in ihrem Leben ist plötzlich nicht mehr da. Ihr Halt, ihr Glück. Durch Zufall findet sie heraus, dass mehr hinter dem Unfall ihres Mannes steckt, dass fünf einflussreiche Menschen seinen Tod wollten.

Blum sucht Rache. Was ist passiert? Warum musste Mark sterben? Als sie die Antworten gefunden hat, schlägt sie zu. Erbarmungslos. Warum sie das tut? Warum sie dazu fähig ist? Die Antwort darauf liegt Jahre zurück.

MANFRED BAUMANN

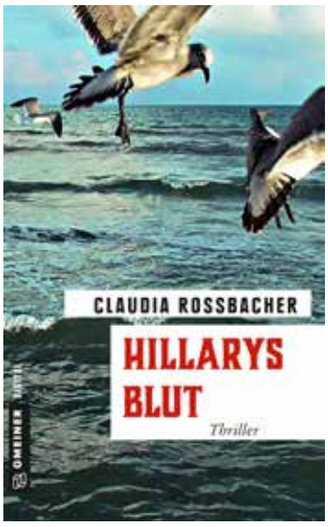
Mozartkugelkomplott

Manfred Baumann
Kriminalroman
376 Seiten / 14,50 Euro
Klappenbroschur
ISBN 978-3-8392-1773-3

Süßer Tod. In der Hand eine Mozartkugel. Auf dem Kopf eine Mozartperücke. So liegt der Schauspieler Jonas Casabella, splitternackt und tot, in Mozarts Geburtshaus. Dieser bizarre Anblick ist nur der Anfang einer Serie rätselhafter Ereignisse mit zwielichtigen Personen, denen sich Kommissar Merana gegenübersieht: rivalisierende Zuckerbäcker, profittreibende Musikmanager, verzweifelte Wunderkinder, erpresserische Fädenzieher. Und Meranas Herz erlebt im Lauf der Ermittlung eine Achterbahn der Gefühle.

Manfred Baumann, geboren 1956 in Hallein/Salzburg, war 35 Jahre lang Autor, Redakteur und Abteilungsleiter beim ORF. Er lebt als freier Schriftsteller, Kabarettist, Regisseur und Moderator in der Nähe von Salzburg. 1994 erhielt er den Halleiner Kulturpreis. Er veröffentlichte bislang Hörspiele, Kabarettprogramme, Literaturprogramme und Romane. 2010 erschien sein erster Salzburg-Krimi mit dem charismatischen Ermittler Martin Merana.

CLAUDIA ROSSBACHER



Hillarys Blut

Claudia Rossbacher
Thriller
ersch. März 2016
Exklusiv als E-Book erhältlich
ISBN 978-3-7349-9414-2

Tödliche Karibik Was geschieht, wenn auf einer kleinen Karibikinsel zu wenig Menschen sterben? Zu wenig Menschen, die ihren Leichnam der Medizin zur Verfügung stellen? Was, wenn deshalb Prämien für Körperspenden ausgesetzt werden? 3.000 US-Dollar für jede Leiche, die den Studenten die faszinierende Welt der Anatomie eröffnet. Als die deutsche Touristin Sonja Podolski in Antigua landet, ahnt sie noch nichts von den mörderischen Intrigen der Schönen und Reichen, die schließlich auch sie in Lebensgefahr bringen …

Claudia Rossbacher, geboren in Wien, zog es nach ihrem Tourismusstudium in die Modemetropolen der Welt, wo sie als Model im Scheinwerferlicht stand. Danach war sie Texterin, später Kreativdirektorin in internationalen Werbeagenturen. Seit 2006 arbeitet sie als freie Autorin in Wien und der Steiermark. In dieser Zeit entstanden unter anderem mehrere Kriminalromane, Rätsel- und Kurzkrimis. »Steirerblut« wurde von Wolfgang Murnberger für den ORF verfilmt. Die bislang vier Folgebände konnten sich, wie schon Sandra Mohrs erster Fall, monatelang in den österreichischen Beststellerlisten behaupten. »Steirerkreuz« wurde zudem mit dem österreichischen »Buchliebling 2014« ausgezeichnet. Weitere Roman-Verfilmungen sollen ab 2016 als TV-Reihe produziert werden.

HERBERT DUTZLER

Letzter Applaus
Ein Altaussee-Krimi

Herbert Dutzler
ISBN 978-3-7099-7820-7
392 Seiten, Paperback,
Taschenbuch EUR 12,95
Heymond Verlag

Mord beim Narzissenfest - Gasperlmaiers fünfter Fall!

Aufruhr in Bad Aussee – und dann auch noch eine tote Narzissenkönigin
Der Gasperlmaier hat alle Hände voll zu tun: Die einheimische Bevölkerung geht mit jähem Zorn gegen eine Billigtrachten-Kette vor, die in Altaussee eine neue Filiale eröffnet hat. Ausgerechnet vor dem Narzissenfest, wo der gemütliche Dorfpolizist ohnehin rund um die Uhr im Dienst ist. Als dann die gerade gewählte Narzissenkönigin tot aufgefunden wird, stellt sich die Frage, ob ein Zusammenhang zwischen ihrem Tod und der Eröffnung des Geschäfts besteht. Dass der grantige Oberst Resch die Ermittlungen übernimmt und ihm ab sofort das Leben schwer macht, hilft da wenig – der Gasperlmaier, als neuer Postenkommandant auf sich allein gestellt, kommt ins Straucheln. Die Sorge um seine Tochter Katharina, die zur neuen Narzissenkönigin gekürt wird, macht es nicht besser. Zum Glück steht ihm trotz Karenzurlaub auch diesmal Frau Dr. Kohlross helfend zur Seite …

Der fünfte Band der erfolgreichen Krimi-Serie
Endlich hat das Warten ein Ende! Auch Franz Gasperlmaiers fünfter Fall überzeugt mit allem, was ein hervorragender Krimi braucht: einem durch und durch liebenswürdigen Ermittler, authentischem Ausseer Flair, einer großen Portion Humor und einer noch größeren Portion Spannung!

>>Wer die ersten vier Altaussee-Krimis gerne gelesen hat, wird den fünften lieben! Und wer sie nicht gelesen hat, wird ihn ebenfalls lieben! Man schwankt zwischen Schmunzeln und Gänsehaut und kann das Buch nicht mehr weglegen!<<

>>Große Krimikunst: Herbert Dutzler erzählt so überzeugend, dass man das Gefühl hat, dem Gasperlmaier bei seinen Ermittlungen wirklich über die Schulter zu schauen. Und es gibt wirklich keinen Ermittler, bei dem ich das lieber täte!<<

Preisgekrönte Krimis:
2014 vergab der Hauptverband des Österreichischen Buchhandels 3 GOLDENE BÜCHER für die Krimi-Bestseller von Herbert Dutzler.

Bisher erschienen sind:
- Letzter Kirtag
- Letzter Gipfel
- Letzte Bootsfahrt
- Letzter Saibling
- NEU: Gasperlmaier – Die ersten 3 Altaussee-Krimis in einem Band

Pressestimmen

„spannend und amüsant“
ekz-bibliothekservice, Ute Horak-Mayr

„Viel Lokalkolorit und spannend bis zur letzten Seite.“
Wiener Zeitung, Brigitte Suchan

„Wirklich eine Mordsgaudi“
Vormagazin, Erich Demmer

„Gasperlmaiers gutmütig-gemütliche Art macht den Krimi zu einem entspannten Lesevergnügen.“
Steirer Krone, Sonja Radkohl

Herbert Dutzler, geboren 1958, aufgewachsen in Schwanenstadt und Bad Aussee, lebt als Lehrer und LehrerInnenbildner in Schwanenstadt – und ist mit seinen Krimis um den liebenswürdigen Altausseer Polizisten Gasperlmaier Autor einer der erfolgreichsten österreichischen Krimiserien. Bisher erschienen bei HAYMONtb die ersten fünf Fälle: „Letzter Kirtag“ (2011), „Letzter Gipfel“ (2012), „Letzte Bootsfahrt“ (2013), „Letzter Saibling“ (2014) sowie zuletzt „Letzter Applaus“ (2015).

Besuchen Sie die aktuelle
Ausstellung im
BIKINIFISCHMUSEUM
in der Sporgasse 6, 8020 Graz